

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

5 (7.1.1925)

der Wilhelmstraße ein „überparteiliches“ Kabinett zu bilden. Im Reich ist Herr Dr. Marx vorläufig von der Verwirklichung dieser überparteilichen Regierung, die tatsächlich eine reine Parteiregierung werden wird, noch ein ziemliches Stück entfernt. Der deutschnationale Abgeordnete im Landtag, Kries, der das Reichsinnenministerium übernehmen sollte und der gleichzeitige, als Wirtschaftsminister gedachte frühere Ministerialdirektor im preussischen Handelsministerium Venhaus haben Herrn Marx inzwischen einen Korb erteilt. Zimmerlin macht die Taktik des Reichsfänglers — und daran ändern alle Entwürfe nichts — ersichtlich, wohin der Weg führt: Ausschluss der Sozialdemokratie von allen Ämtern.

Die bürgerlichen Parteien dürften unter diesen Umständen nicht annehmen, daß sich die Sozialdemokratie mit der ihr im Augenblick und für nicht absehbare Zeit zugedachten Behandlung abfinden wird. Es kann u. E. schon heute kein Zweifel darüber bestehen, welche Behandlung einem „überparteilichen“ Kabinett in Preußen und im Reich durch unsere Fraktionen teilhaftig wird. Einen uns angelegten Kampf nebeneinander wir auf und führen ihn weiter, auch wenn er vorübergehend für uns als verloren entschieden wird.

Das Genfer Protokoll und der internationale Garantievertrag

Eine Kontroverse zwischen England und Frankreich. Aus Brüssel wird uns berichtet:

Das Internationale Büro diskutierte am Samstag vormittag über das Genfer Protokoll und den internationalen Garantievertrag. Die Debatte gestaltete sich im wesentlichen zu einer Auseinandersetzung zwischen den Franzosen und Engländern. Genosse Plum-Francois erklärte, daß den Franzosen die Geltung der Engländer unverständlich sei. In Genf wäre das Protokoll in vollem Einverständnis der französischen und englischen Regierung abgefaßt worden. Frankreich habe sofort das konventionelle Kabinett das gleiche getan hätten. Ansonsten sei selbst die englische Arbeiterpartei nicht sehr für das Genfer Protokoll. Frankreich beschuldige ebenfalls, daß in Genf gegebene Wort einzulösen. Sollte das Genfer Protokoll nicht von den anderen Regierungen ratifiziert werden, dann müsse Frankreich auf einem Garantievertrag bestehen. Falls ein solcher Vertrag auf dem Widerstand Englands scheiterte, würde Frankreich wahrscheinlich mit einzelnen Ländern Sonderverträge zum Zwecke der Sicherheit abschließen. Der englische Genosse Webbwood antwortete im Auftrag der englischen Delegation, daß der Garantievertrag in England unpopulär sei. England fühle sich nicht bedroht und beschuldige deshalb auch nicht, im Interesse anderer Länder wieder in den Krieg hineingezogen zu werden. Auch die englische Flotte dürfe sich niemals wieder an einer Blockade im Interesse eines kriegführenden Landes beteiligen. Vor allem sei die Arbeiterpartei dagegen, daß England in einem neuen Kriege den internationalen Politikern spiele. Wenn das aber schon notwendig sei, dann müßten wenigstens zwei Schutzeile, und zwar England und Amerika, vorhanden sein. Der Vorsitzende beendete schließlich die Debatte mit dem Hinweis, daß die Frage der Ratifikation des Genfer Protokolls und der Garantieverträge bei anderer Gelegenheit nochmals gründlicher durchgesprochen werden müsse als es auf der jetzigen Tagung möglich sei. Zunächst würden die internationalen Länder versuchen müssen, zu einer einheitlichen Stellungnahme zu gelangen.

Am Samstag nachmittag erfolgte dann die gemeinsame Sitzung des Internationalen Büros mit dem Vorstand der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale. Sie hatte als Vertreter die Genossen Dubesch, Koubuz, Sasseubag und Mertens entsandt. Die englische Delegation, darunter Purcell, konnte wegen eines schweren Sturms im Armeelokal nicht anreisen. Einleitend wurde die Nacharbeit im Badergewerbe besprochen. Banderweide macht zu diesem Punkt der Tagesordnung, an den sich gleichzeitig eine Beratung über den Neftundentag knüpft, im Namen des internationalen sozialistischen Büros eine Erklärung, in der er ausführt, daß er diese Gelegenheit der Zusammenkunft unmöglich vorbegehen lassen könne, ohne die innere Sorge über die Haltung der englischen Gewerkschaftsdelegation, die sich mehrere Wochen in Russland aufhielt, zum Ausdruck zu bringen. Der Bericht dieser Kommission sei zwar noch nicht veröffentlicht. Immerhin hätten Purcell und Brownley bereits Erklärungen über Auffassung und das Ergebnis der Reise gemacht, die in der kommunistischen Presse hart ausgeschlachtet würden. Er beschuldigt im Augenblick nicht, die Ansichten der Delegation über die wirtschaftliche Lage Russlands zu diskutieren. Aber manche Erklärungen, die an der Delegation insgesamt oder von einzelnen ihrer Mitglieder abgegeben worden seien, hätten rein politischen Charakter. Sie könnten darum nicht ausschließlich vom Standpunkt der Gewerkschaftsinternationale betrachtet werden, zumal sie in der Richtung schismatische politische Folgen haben könnten. So behauptet die Delegation z. B., daß in Russland volle Kulturfreiheit bestehe, ohne aber auch nur ein Wort von dem Koalitionsrecht zu sagen. Brownley habe ferner in einer Versammlung in Tiflis zum Ausdruck gebracht, daß die bolschewistische Herrschaft in Georgien den Wünschen des georgianischen Volkes entspreche. Banderweide fuhr dann fort: „Wie können beratige Erklärungen eines Mitgliedes der Labour-Partei ohne heftigen Protest der georgianischen Sozialisten und der Internationale, der sie angehören, bleiben?“ Er überläßt es schließlich den anwesenden Mitgliedern der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, sich darüber zu entscheiden, ob die von ihm angeleitete Frage bereits jetzt oder in einer späteren Sitzung debattiert werden solle. In diesem Zusammenhang erklärte Banderweide ferner, daß er es für seine Pflicht gehalten habe, angesichts der bösen Erfahrungen mit einer „Einheitsfront“, wie sie von den Bolschewisten ausgeht und wie sie heute auf internationaler Ebene übertragen werden soll, seine Sorge auszusprechen. Bei den engen Beziehungen zwischen der Amsterdamer Internationale und der Arbeiterinternationale könne ein Angriff auf eine dieser Organisationen von der anderen nicht gleichgültig hingenommen werden. Die gemeinsamen Interessen würden am besten verteidigt durch die Einheitsfront zwischen den Gewerkschaften und den Arbeiterpartei. Joushaug antwortete im Namen des Vorstandes der Gewerkschaftsinternationale, die für die Haltung der englischen Delegation keineswegs verantwortlich sei. Der Vorstand des IGB, beschuldigte doch zunächst die Angelegenheit unter sich zu besprechen, ehe eine gemeinsame Beschlussfassung mit der Arbeiterinternationale erfolge. Im übrigen sei das heute unmöglich, da die erwartete englische Delegation nicht eingetroffen sei. Die Amsterdamer Internationale sei sich jedoch bereits durchaus klar über den Wert und den Charakter einer angeblichen Einheitsfront, wie sie von den Bolschewisten propagiert wird. Am Anknüpfen an diese Erklärung wird die eigentliche Debatte über den Neftundentag fortgesetzt.

Brüssel, 5. Jan. (Eig. Bericht.) Das Exekutivkomitee der Internationale besprach im weiteren Verlauf seiner Sitzungen den Bericht der Exekutive. Am Schluss der Diskussion wurde eine Resolution angenommen, wonach die Internationale

in Zukunft dem Orient, Asien und den erotischen Ländern, wie Mexiko, größere Aufmerksamkeit schenken und dort den Sozialismus propagieren und organisieren muß, um der kommunistischen Propaganda entgegenzutreten. Friedrich Adler erklärte, sein Amt als Sekretär der Internationale niederlegen zu müssen, da er aus politischen und persönlichen Gründen nicht länger Wien fernbleiben könne. Damit wurde die Frage einer event. Verlegung des Sekretariats von London aufgerollt. Verschiedene Vorschläge wurden gemacht. Aber von anderen Delegierten, darunter auch den deutschen, wurde der Vorschlag einer Verlegung bekämpft. Gerade jetzt, wo die Haltung mancher englischer Arbeiterführer gegenüber dem Bolschewismus noch unklar ist, müsse die Internationale in London bleiben. Die englische Delegation war gleichfalls dafür, das London der Sitz der Internationale bleibt, wenigstens bis zum nächsten internationalen Kongress in diesem Sommer. Dem wurde ausstimmt und Adler scheidet, wenigstens solange noch in London zu bleiben.

Schließlich wurde folgendes Telegramm an Eduard Bernstein geschickt: „Berühmt in Brüssel, senden wir Ihnen zum 7. Geburtstag herzlichste Wünsche. Mehr als ein halbes Jahrhundert haben Sie, verehrter Genosse Bernstein, unermüdet und mutig im Dienste der Internationale gekämpft für die Gleichheit aller Völker, was Menschenantrieb trägt. Glückwünsche zu neuen Kämpfen! Für die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale: Banderweide, Vorsitzender; Adler, Schatz, Sekretäre.“

Von Delegierten, die auf der Konferenz anwesend sind, sind noch nachzutragen: Tzereteli-Georgien, Enaberg-Schweden, Niedersaltowski-Polen, Stalinski-Russland, Pelsi-Ungarn, Cseha-Tschechoslowakei, de Broedere-Belgien, Marina-Finland.

Gegen das Verleumderpaar

Das Mannheimer Kommunistenblatt, das sich „Arbeiterzeitung“ nennt, bringt in seiner Montagnummer einen Leitartikel, der von Verleumdungen gegen die Sozialdemokratische Partei troht. Das Papier sucht mit seinem niedrigen Geschreibsel der Deffentlichkeit weiszumachen, daß die Sozialdemokratische Partei beim Führer mit dem Parteilosengern finanzielle Verbindungen unterhalten hätten. Dabei zeigt sich, daß die kommunistische Partei noch gemeiner in ihren Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie ist, als die bürgerlichen Parteien. Das mag vielleicht daher kommen, daß die noch dümmere ist als diese. Wir verzichten darauf, alle kommunistischen und nationalistischen Schwände gegen uns aufzuzählen. Darum sei ausdrücklich festgestellt:

1. Die Sozialdemokratie hat niemals Geld von dieser Seite empfangen, der sozialdemokratische Parteivorstand hat auch keinerlei geschäftliche Beteiligung mit Barmat-Autisten usw. gehabt. Alle kommunistischen Behauptungen der Art sind e m u h t e r S c h w i n d e l, von Reuten, deren Partei kaputt geht und die sich auf diese Art zu sanieren suchen.

2. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat weder direkt noch indirekt von Barmat oder ähnlichen Leuten je einen Pfennig erhalten. Diese Behauptung ist bisher auch nirgends aufgestellt worden. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat in dieser Richtung nur einen Versuchsballon losgelassen, den sie gar nicht zu begründen versucht hat, der aber sofort vom „Vorwärts“ zertrümpert worden ist. Die „A.Z.“ muß das wissen. Trotzdem spricht sie von der Befestigung des Reichsbanners durch die Barmat-Leute, ja, von den „Finanziers der SPD, des Reichsbanners und der zweiten Internationale“. Der Schreiber dieser Gemeinheit muß also selbst für kommunistische Verhältnisse ein ausnehmend großer Lump sein.

3. Kein Sozialdemokrat ist auch nur als Person durch die ganzen Barmat-Autisten-Affäre in Bloß gestellt. Dagegen haben wir ein ungeheures Panama des höheren Betruscheamentums Schwarz-weiß-roter Couleur zu konstatieren. Die Herren, die so verächtlich von Revolutionen sprachen und jeden von außen in die Verwaltung kommenden persönlich infamieren, haben hier einmal ihre eigenen Qualitäten gezeigt. Die kommunistische Presse hat alle Reaktionen gesammelt, um die Sozialdemokratie besser beschuldigen zu können, obwohl sie gegen die Reaktionsäre Material hatte, während die Sozialdemokratie nur ins Blaue hinein verdächtigen konnte. Vom Regierungsrat Bartsch über die Geheimräte der Preussischen Staatsbank und den früheren Ministerialdirektor Kauch bis zu den hohen Offizieren a. D. in Industrie- und Bankstellungen ist keiner in der ganzen Größe seiner Verfehlungen in der „A.Z.“ abkontertiert worden. Auch der preussische Finanzminister v. Richter, ein Angehöriger der Sinnespartei, auf Verurteilung und bezugs in alten Regime Finanzminister von Sachsen-Koburg-Gotha, wird von der „A.Z.“ ganz ungehört gelassen.

Die kommunistische Partei ist die Partei der Korruption und Bestechung. Auch der größte Teil ihrer Ideisten ist durch die Mostauer Methoden schon völlig verkrumpt worden. In Russland selbst reizen die Korruptionsfälle nicht ab. Die Herren Revolutionäre sind bestechlicher als die zaristischen Beamten. Und dies Gefindel will materielle Leute durch den Dreck ihrer kommunistischen Gewinnung ziehen!

Eine Menge Lügen zerlegen:

1. Genosse Gustav Bauer teilt mit, daß er niemals einem Ausschussrat des Barmatkomitees angehört hat.

2. Genosse Ebert hat entgegen den Behauptungen der reaktionären, und nach denen die Barmat eine persönliche Empfehlung Eberts zur Karmeladeinnahme aus Holland gehabt hätte, durch das Wolffbüro feststellen lassen, daß diese Mitteilung frei erunden ist. Ebert hat niemals den Barmats eine Empfehlung gegeben. Das gleiche gilt auch für Verträge, die er mit den Barmats über die Einbuhr von Teilen unter Festsetzung eines bestimmten Prozentsatzes für die sozialdemokratische Partei abgeschlossen haben soll. Alles ist erlunken und erlogen!

3. Die reaktionäre und kommunistische Presse wollte auch den Genossen Robert Schmidt mit den Barmats in Verbindung bringen. Genosse Schmidt hat diesen Zeitungen eine Berichtigung geschickt, in der er feststellt, daß er niemals mit den Herren Barmat geschäftliche oder geschäftliche Verbindungen unterhalten und niemals mit ihnen auch nur unterhandelt hat.

Den bayerischen Königsmachern ins Stammbuch.



Kinder, legt den Väter lieber
Wieder in die Kisten!
Jähnt die Monarchiegefäße,
Denn vorüber ist vorüber.

Merkt auf, was ich euch sage:
Nächstens wird man Fasching feiern,
Und dann kriegt ihr droben Bayern
Herrschaft für drei Tage!

o. k.

4. Die Behauptung, daß sich an den Geschäften der Barmats auch die „Bank der Gewerkschaften“ beteiligt habe, ist un wahr. Sie hat in keinerlei Geschäftsverbindung mit den Barmats gestanden.

5. Entgegen den Schwändelein der reaktionären Presse sei festgestellt, daß die Sozialdemokratische Pressebienst niemals auch nur einen Pfennig von den Barmats in irgend einer Weise erhalten hat.

Die lumpenhaften Erbschaften auf der Rechten und der Linken werden mit diesen Wändern weder vom Kern der Staatsanwaltdale ablenken, noch ihren eigenen Bankrott aufhalten können.

Berlin, 6. Jan. Der amtliche Preussische Pressebienst teilt eine Erklärung des Staatsministers Severing mit, wonach es heißt, der Minister sehe weder in einem freundschaftlichen Verhältnis zu den Brüdern Barmat noch in einem die immer getreten geschäftlichen Verhältnis zu ihnen. Es wurde auch niemals von den Brüdern Barmats bei ihm ein Versuch unternommen, ihn für ihre geschäftlichen Unternehmungen zu interessieren. Eine Verquickung seiner amtlichen politischen Tätigkeit mit Geschäften lehnte er stets ab. Vergart Barmats wurde nach der Auflösung des Staatskommissariats für öffentliche Ordnung auf Grund seiner Verdienste und seiner Sprachkenntnis mit der Leitung des Preussischen Reichsarchivs betraut. Dieser hat wiederum über das Reichsarchivbüro oder das Ministerium erfolgt. Seine mündlichen Berichte nahm er nur in Gegenwart seiner Mitarbeiter entgegen. Ein darüber hinausgehender vertraulicher, oder gar privater Verkehr bestand nicht.

Erste Sitzung der neugewählten Bremer Bürgererschaft

Bremen, 5. Jan. (Eig. Bericht.) Die erste Sitzung der neugewählten Bremer Bürgererschaft gestaltete sich zu einer Feier für den sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden, Genossen Hermann Rhein, der an diesem Tage auf eine 50jährige Zugehörigkeit zur Bürgererschaft zurückblicken konnte. In einer Ansprache, bei der sich alle Mitglieder mit Ausnahme der Kommunisten (1) von ihren Plätzen erhoben hatten, feierte der Präsident der Bürgererschaft den Jubilar, schilderte den Kampf der Sozialdemokratie um die Eroberung des Bremer Landesparlaments und erinnerte daran, wie vor 25 Jahren der heutige Senator Rhein gemeinsam mit Reich Ebert in die vom Bürgerertum beherrschte Bremische Volksvertretung einzog. Damals waren 11 Sozialdemokraten in der Bürgererschaft; heute kann Genosse Rhein die Geschäfte einer sozialdemokratischen Fraktion von 48 Köpfen führen.

An der gleichen Sitzung wurde das Präsidium der Bürgererschaft neu gewählt. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten wurde wiederum der Demokrat Dunkel als Präsident berufen, während die Sozialdemokraten wieder den ersten Vizepräsidenten stellen. Die Fraktionen der Sozialdemokraten und Deutschsozialisten haben sich zu einer „Nationalen Arbeitsgruppe“ und die Deutsche Volkspartei mit den Sozial- und Grundbesitzern zu einer „Arbeitsgemeinschaft“ zusammengeschlossen. Die Demokraten gaben ihre Arbeitsgemeinschaft mit der Volkspartei, wie sie in der vorigen Bürgererschaft bestand, nicht wieder erneuert, nachdem sie im Wahlkampf von den Volksparteilern in der wünschenswerten Weise beschimpft wurden.

Das Amnestiegeschrei der Kommunisten

Wieder einmal tönt das Amnestiegeschrei der Kommunisten durch alle Gassen. Der Herrmann G o l l e - S c h o l e u. Co., sind die Opfer der blutdürstigen kommunistischen Wrasen gerade gut genug, um zu Beginn der Tagung des Reichstags und des preussischen Landtags der konfrotten SPD, als Kellame zu dienen. Wollten die Kommunisten ernst und gewissenhaft etwas für die Befreiung ihrer Opfer tun, dann bräuchten sie nur, wie ihnen unsere Genossen schon hundertmal und auch am Montag wieder im preussischen Landtag empfohlen haben, sachlich, parlamentarisch vorzugehen, um sich die Unterstützung und Hilfe der Sozialdemokraten und vielerlei auch anderer human denkender Abgeordneter in den demokratischen Parteien zu sichern. Aber der Kadav ist den kommunistischen Herrschaften lieber, als die gute, unbedroffene Arbeit in der Stille. Deshalb lassen sie sich mit der mühsamen und bornigen parlamentarischen Arbeit zur Befreiung ihrer Opfer schon jetzt und rennen mit ihren Delegationen zu allen möglichen Stellen, wo eine unmittelbare praktische Hilfe nicht gegeben werden kann. So bestimmte eine kommunistische Delegation auch den ADGB. Die Gewerkschaften können auch, wenn sie die Strafen für kommunistische Taten und Untaten für noch so grausam und ungerecht halten, die Amnestieforderung der kommunistischen Partei nicht als gewerkschaftliche Forderung aufstellen. Was sollen die Gewerkschaften für die Durchführung einer solchen Forderung tun? Sollen sie etwa den Generalfreie proklamieren?

Durch Schreien und Schimpfen ist noch nie ein Schiffbrüchiger aus dem Wasser geholt worden. Die kommunistischen Herrgüter schiden zwar ihre Parteigänger auf den Seelenverführten kümberhafter Aktionen jenseitig in die Klippen und in den Schiffbruch; aber heraus kommen die Opfer nur mit Hilfe eines sozialdemokratischen Schwimmgürtels.

Eduard Bernstein

zu seinem fünfundszwanzigsten Geburtstag

Von Karl Kautsky

III.

Der „Sozialdemokrat“ war zunächst bestimmt, auf Deutschland zu wirken, für Bernstein persönlich wurde er aber auch ein Faktor, der die Internationalität seines Wesens mächtig beeinflusste.

Der „Sozialdemokrat“ war der deutschen Regierung so unangenehm geworden und sie fühlte sich so machtlos, ihm beizukommen, daß sie auf die Schweizer Behörden einen starken Druck ausübte, dem verhassten Organ das Lebenslicht auszublauen. Das sollte dadurch geschehen, daß die an seiner Herstellung beteiligten Personen ausgewiesen wurden, Bernstein, Mosteller, Schlichter, Tauscher (im April 1888).

Natürlich wurde dadurch nichts für die deutsche Regierung geholfen. Sie erreichte bloß, daß der „Sozialdemokrat“ von nun an in London erschien, in engerer Fühlung mit Engels, was ihm nichts schadet, weder dem „Sozialdemokrat“ noch Engels. Bernstein aber, der schon der italienischen, französischen, russischen Bewegung nähergetreten war, geriet nun direkt in die englische sozialistische Bewegung hinein und blieb in ihr über ein Dutzend Jahre lang, denn nach dem Fall des Sozialistengesetzes konnte er keineswegs sofort nach Deutschland zurückkehren. Bis 1901 wurde der gegen ihn wegen der verabschiedeten schwachen Verbrechen erlassene Steckbrief in Deutschland immer wieder erneuert. So verhaftete sich der kühne Redakteur des „Sozialdemokrat“ gemacht.

Durch diesen langen Aufenthalt in England wurde wohl nicht die internationale Gesinnung — das war nicht mehr nötig —, wohl aber das internationale Verständnis bei Bernstein noch bedeutend erhöht.

Aber auch sonst blieb dieser Aufenthalt auf sein Denken nicht ohne Einfluß. Kein Mensch kann längere Zeit in England leben, wenn er nicht ein verhöhlter Fremdling ist, ohne von der englischen Eigenart aufs tiefste beeinflusst zu werden. Es ist die Eigenart einer Insel mit besonderer Geschichte, aber einer Insel, deren Bewohner in allen Weltteilen zu Hause sind. Am geringsten, wenigstens bis zum Kriege, in dem ihnen zunächst liegenden Weltteil, in Europa. Wie die sozialen Zustände Englands ganz eigenartig sind, wo es z. B. keine Bauern und fast keine Handwerker gibt, das Proletariat weitaus die stärkste aller Massen und doch mittelalterliche Traditionen mächtiger sind als anderswo in der kapitalistischen Welt, so sind auch die britischen Methoden in Wissenschaft und Politik ganz verschieden von denen des kontinentalen Europa.

Wie wir alle, fand auch Bernstein, ehe er nach England kam, unter dem Einfluß des Vorbildes der französischen Revolution, also der französischen Denkweise. Als er in England weilte, wurde er mit dem englischen Denken vertraut und dieses übte großen Einfluß auf ihn. Um so mehr, als er von Natur aus für diese Methode besonders begabt ist. An der Selbstdarstellung seines Gedankensanges spricht er „von einer Westwärtsposition, die mein späteres geistiges Wirken präjudiziert hat. Ich war ganz wesentlich ein analytischer Kopf, sogar recht einseitig analytisch. Das synthetische Denken und Folgeren fiel mir schwer.“ Das heißt, er neigte mehr dazu, eine Fülle von Einzelheiten übersichtlich zu ordnen und zu gruppieren, als dazu, eine solche Gruppierung aus einigen allgemeinen Sätzen abzuleiten.

Bernstein hörte unter dem Einfluß des englischen Denkens keineswegs auf, Marxist zu sein, aber seine Auffassung des Marxismus blieb nicht mehr in allen Stücken jene, zu der wir in Zürich in gemeinsamer Gedankenarbeit gekommen waren und die sich seitdem in mir immer mehr befestigt hatte. Dabei hörte aber unsere enge Zusammenarbeit trotz räumlicher Trennung nicht auf. Marx' ökonomischen Lehren“ hatte Bernstein mitgearbeitet und nur die Furcht des Verlegers, Bernsteins Name könne zu einem Verbot des Buches führen, hielt uns davon ab, unsere ursprüngliche Absicht auszuführen und das Buch als gemeinsame Arbeit zu publizieren.

Nach dem Eingehen des „Sozialdemokrat“ wurde Bernstein ständiger Mitarbeiter der von mir herausgegebenen „Neuen Zeit“. Da ich sie bis 1898 allein redigierte, überließ ich ihm die Vertretung der gemeinsamen Theorie fast ganz und wählte sie in den besten Händen. Nach die Herausgabe der Geschichte des „Sozialismus in Einzeldarstellungen“, die leider unvollständig blieb, betrieben wir gemeinschaftlich. Bernstein hat für sie seine bedeutendste historische Arbeit geleistet, die auch von bürgerlichen Fachmännern rühmend anerkannte „Geschichte des Sozialismus und der Demokratie in der englischen Revolution“. Aber gerade durch diese Intimität wurden theoretische Differenzen für uns sichtbar, die wir bei anderen leichter übersehen hätten. Lange Zeit hindurch merkten wir sie indes selbst nicht. Denn auch ich blieb in allen Dingen der alte.

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes wandelten sich gar sehr die Lebens- und Kampfbedingungen für die deutsche Sozialdemokratie. Aber auch für den französischen Sozialismus war in diesem Zeitraum eine neue Situation herangereift.

Bis 1870 waren in Deutschland (und Österreich) wie in Frankreich die Möglichkeiten weitgehender Ausübung demokratischer Rechte für das Proletariat nicht gegeben. Kein Wunder, daß im tiefsten Grunde unsere Ideologie immer noch eine jakobinische blieb. Frankreich vermochte dann 1870 die Republik zu stützen, aber die Zinurrektion und Niederlage der Kommune brachte eine neue Reaktion, aus der sich Frankreich erst im Laufe der achtziger Jahre langsam zu freierer Demokratie erhob. Dem deutschen Volke hatte das Jahr 1870 die Reichsgründung gebracht mit allgemeinem Wahlrecht, gleichem Preß-, Vereins- und Redefreiheit. Aber 1878 waren die Freiheiten wieder eliminiert worden. Erst 1890 wurden sie von uns wieder erlangt.

Von da an entwickelte sich nun der proletarische Klassenkampf in Frankreich wie in Deutschland unter demokratischen Bedingungen, wenigstens immer noch eingeschränkt in einer militärischen Polizeistaat. Wie immer wir diese Einschränkung einmal gerechtfertigen mochten, die demokratische Erziehung der Massen, die nun möglich wurde, schloß fürchterlich jeglichen Jakobinismus aus.

Die Praxis der deutschen Sozialdemokratie war nie auf den Jakobinismus eingerichtet gewesen. Aber in unserer Ideologie und Phantasie hielten noch manche Überbleibsel von ihm. Die waren jetzt auszutreiben.

Dazu kam noch eine andere Wandlung. Unsere Partei, in ihren Anfängen so unscheinbar, wurde jetzt die stärkste Partei im Reich. Daraus erwuchsen ihr neue Aufgaben. Bis dahin hatte die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie darin bestanden, das Proletariat als Klasse politisch zu organisieren und zu selbständiger Klassenpolitik zu veranlassen. Der Hauptfeind dabei war der Liberalismus, dem gerade die politisch besten unter den Arbeitern, die Kampferaturen, noch anhängen. Trotzdem das Proletariat und die Bourgeoisie und namentlich das Kleinbürgertum gegenüber den Agrariern und Bureaucraten so manche Interessen gemein hatten, überzog doch das Bedürfnis nach geistiger Selbständigkeit des Proletariats, das viel mehr durch die bürgerliche Demokratie von vornherein abtöten. Was uns von der Demokratie trennte, mußte in dieser Situation aufs stärkste betont werden.

Jetzt waren wir zur stärksten Partei geworden, große Proletariatsmassen hatten sich bereits um unsere Fahne geschart. Wir waren infolgedessen, einige Macht zu üben. Aber nicht wenn wir uns isolierten, sondern nur im Verein mit der bürgerlichen Demokratie. Sollten wir da nicht die Art unserer Propaganda ändern, alles, was uns mit der Demokratie verband, stärker hervorheben, alles, was uns von ihr trennte, in den Hintergrund stellen?

Alle diese Fragen tauchten gerade damals auf, als Bernstein in England lebte und von Deutschland mehr abgeschnitten war als je. Solange der „Sozialdemokrat“ erschien, hatte doch ein reger Verkehr zwischen ihm und der Partei in Deutschland bestanden. Nach dem Eingehen des „Sozialdemokrat“ sind öfters Besuche hervorragender Genossen aus dem Reich zu Engels gekommen. Nach dessen Tode, 1898, hörte das auf.

Bernstein konnte von England aus sehen, daß sich Wandlungen in unserem Denken vollzogen. Aber er war nicht in der Lage, im Schoße der Partei an dem Ringen nach Klärung teilzunehmen. Er mußte den gleichzeitigen Prozeß in sich selbst isoliert vornehmen.

Seit dem Fall des Sozialistengesetzes rissen in unserer Partei die faktischen Diskussionen nicht ab. Sie waren schon sehr lebhaft 1891 in Erfurt, da Vollmer geraten hatte, dem „guten Willen“ eines arbeiterfreundlichen Virengertums die „offene Hand“ entgegenzusetzen, und die „Augen“ denjenigen blaugrüneren Ideen nachzugeben. Zwischen beiden standen wir von marxistischem Zentrum, die wir aber auch nicht unberührt auf dem alten Standpunkt stehen blieben. Schon 1894 wies ich in der „Neuen Zeit“ darauf hin, daß unter der Demokratie unsere Taktik eine andere sein müsse, als unter dem Absolutismus. In gleichem Sinne, aber noch schärfer, äußerte sich Engels in seiner letzten Publikation, in der Vorrede zu den Marx'schen „Klassenkämpfen in Frankreich“.

Die blaugrüneren Ansätze verschwanden damals rasch. Die Zeitumstände waren ihnen nicht günstig. Um so mehr wirkte in der Partei, namentlich unter dem Einfluß der in jener Periode rasch erkrankenden und erloschener vordringenden Gewerkschaften die Richtung, die wollte, wir sollten unsere Propaganda so einrichten, daß sie an wenigsten Anstoß erzeuge. Da bekamen wir am ehesten die Bedingungen zu unterbreitenden Aufstellungen des Proletariats.

Als nun gar Milnerand, als einziger Sozialist, auf eigene Faust in ein sonst ganz bürgerliches Ministerium in Frankreich einzog, da galt dies bereits als der Beginn der Wochterhebung des Proletariats durch Entgegenkommen an die Bourgeoisie.

Gegen diese Auffassungen wendete sich allenthalben das marxistische Zentrum, das sich, wie wir zu der Entschloßung und schließlich Auflösung der Partei führen.

Der Gegenstand der Diskussionen mußte ausgefochten werden. Er erwuchs aus der neuen Situation, er ergriff die ganze sozialistische Welt. Hüben wie drüben standen Männer (und Frauen), die zu den besten unserer Bewegung gehörten, auf der einen Seite Hauke, auf der anderen Babel, zwischen ihnen vermittelte Viktor Adler und Wandererde.

Das war schmerzlich, mußte aber getragen werden. Was aber für mich und später auch für Bernstein geradezu unerträglich wurde, war die Tatsache, daß gerade wir beide durch diese Verhältnisse in die Position gedrängt wurden, die theoretischen Wortführer der beiden feindlichen Heerscharen zu werden.

Stets hatte ich zu Bernstein aufgeschaut als zu dem nach Engels sichersten Führer für mich in allen zweifelhaften Fragen. Ich vertraute ihm mehr als mir selbst und glaubte den Marxismus in sicherster Form, solange Engels und Bernstein über ihn wachten. Nun war Engels tot und Bernstein, nach meinem damaligen Dafürhalten, ein Abtrünniger. Wo ich mich kurz vorher noch auf das stärkste unterstützt glaubt hatte, stand ich nun plötzlich allein in der schlimmsten Krise des Marxismus, meinen bisher besten, kostvollsten Bundesgenossen gegen mich gerichtet.

Ähnlich muß Bernstein mir gegenüber empfunden haben, von dem er mehr als von jedem andern Verständnis erwartet hatte. Neber von uns fühlte sich noch freudiger erregt.

Wer von uns damals im Rechte war, oder vielleicht besser gesagt, wie weit der eine, wie weit der andere im Rechte war, sieht mir nicht zu, als Richter in eigener Sache zu entscheiden. Auf keinen Fall war unser Kampf bloße Kraftverschwendung. Ich wenigstens habe damals durch Bernstein viel gelernt, wenn auch auf anderem Wege wie früher. Ich wurde aufmerksam auf schwache Punkte unserer Doktrin, die ich bis dahin vernachlässigt, die ich nun besser zu studieren, klarer zu fassen hatte. Mit Bernstein war es wohl nicht anders. In der Partei selbst wurde kritischer Sinn und theoretisches Fortschreiten angeregt, die Gesamtheit wie jeder einzelne von uns gingen aus der Diskussion reifer hervor, als wir in sie eingegangen waren.

Aber für Bernstein und mich war das Ende, vom Lied ein vollständiger Bruch, der unheilbar schien.

IV.

Starke Zeit nach dem Austritt Bernsteins aus der „Neuen Zeit“ erlangte er endlich die Möglichkeit, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Bei aller Internationalität war er eta guter Deutscher geblieben. Sein ganzes Denken war stets dahin gegangen, auf Deutschland zu wirken. Er hatte es getan als Redakteur des „Sozialdemokrat“ und dann als Mitarbeiter an der „Neuen Zeit“. Nun war ihm dieser Weg versperrt, seine

Ideen nach Deutschland zu bringen. Dabei waren seine besten Freunde in England dahingegangen, 1896 Engels, 1898 Eleanor Marx. Da plante er, trotz aller drohenden Gefängnisstrafen nach Deutschland zurückzukehren.

Freunde, denen er diese Absicht mitteilte, bemühten sich ohne sein Wissen bei der deutschen Regierung dahin, daß der gegen ihn erlassene Steckbrief nicht mehr erneuert werde. Und sie hatten Erfolg. Im November 1900 erfuhr Bernstein zu seiner Ueberraschung, daß binnen wenigen Monaten seiner Rückkehr nichts mehr im Wege stehe. Die Motive, die den Fürsten Bismarck zu diesem Akt der Milde bewegen, sind nicht bekannt. Wohl möglich, daß er selbst einsehen, die deutschen Behörden würden sich vor aller Welt lächerlich machen, wenn zehn Jahre nach dem Ablauf des Sozialistengesetzes ein Mann noch wegen Vergehen gegen dieses in den Kerker wandern sollte, der nichts weniger als blutige Gewalttat predigte. Viele von uns nahmen an, Bismarck gelatte Bernstein die Rückkehr deshalb, weil er annehme, daß damit die Revisionisten in Deutschland ein Haupt bekämen, das den Kampf gegen die „Mabikalen“ aufs äußerste zielgemäß und schließlich die Spaltung der Partei herbeiführen werde. Sollte das wirklich Bismarcks Meinung gewesen sein, dann hätte er schlecht spekuliert.

Der Gegensatz zwischen Bernstein und einem großen Teil seiner Parteigenossen spitzte sich nicht zu, nachdem er zurückgekehrt war, sondern verlief vielmehr von Jahr zu Jahr immer mehr an Schärfe. Bernstein war es nie eingefallen, die Einheit der Partei fördern zu wollen. Sie war ihm ein heiliges Gut, an das man nicht tasten dürfe. . . .

Endlich aber, und das wurde besonders wichtig, bekam Bernstein seit ein Tätigkeitsgebiet, auf dem er mit Erfolg arbeiten konnte, ohne vorhandene Gegenstände zu schüren oder neue zu schaffen. Wie Bernstein trag seines hochentwickelten Internationalismus stets ein guter Deutscher geblieben ist, so gilt ihm auch trotz jenes großen theoretischen Interesses die praktische Arbeit, als die wichtigste.

Dies ist wohl der wirkliche Sinn seines Satzes: „Das Endziel des Sozialismus, was immer es sei, ist mir gar nichts, die Bewegung alles.“

Dieser Satz, mit dem er jene kritische Bewegung einleitete, die wir als die des „Revisionismus“ bezeichnen, hat Bernstein in unseren Reihen furchtbar geschadet, Zweifel daran erregt, ob er überhaupt noch Sozialist sei. Aber die ganze spätere Haltung Bernsteins hat bewiesen, daß dieser so unglücklich gefasste Satz nicht viel mehr sagen will als der bekannte Marx'sche, daß ein Schritt wirklicher Bewegung mehr wert ist, als ein Dutzend Programme, oder der andere, daß die Arbeiterklasse keine Ideale zu verwirklichen, sondern nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen hat.

Eine Bewegung an sich bedeutet natürlich gar nichts, sie erhält erst einen Sinn durch die Richtung, in der sie sich bewegt, also durch das Ziel, dem sie zuträbt. Aber andererseits ist alles Streiten und Grübeln über das Ziel sicher bedeutungslos, ja schädlich, wenn es die praktische Bewegung hindert.

Von der praktischen Bewegung ferngehalten zu sein, hatte Bernstein in England am schmerzlichsten empfunden. Die Tatsache, im Zentrum der kapitalistischen Welt zu stehen und im britischen Museum eine Studiengelegenheit zu haben, die sich kaum anderswo wiederfindet, war ihm kein Erfolg für die praktische Parteitätigkeit. . . .

Auf dem Gebiet der Praxis sind aber die Gegenstände in unserer Partei selten so scharf, wie auf dem Gebiet der Propaganda und der unsere Erwartungen bestimmenden Theorie. Die Theorie kennt keine Kompromisse, sie wird ruiniert durch Kompromisse. In der praktischen Politik dagegen kommt auch der radikalste Politiker ohne solche nicht aus. Geirriten wird stets nur über das Weichen des Kompromisses, denn es gibt Kompromisse, die die Partei auflösen oder lähmen und damit untauglich machen, ihre Ziele zu erreichen.

Die Einigkeit in der Praxis ist stets dasjenige Moment, das die Partei am stärksten zusammenhält. Indem Bernstein jetzt Gelegenheit bekam, diesem Gebiet einen großen Teil seiner Kraft zuzuwenden, mußte sich auch dadurch die Schärfe der Gegenstände mildern, die mit seinem Namen verknüpft waren, ohne daß die Gegenstände selbst aufhörten zu sein. . . .

Wohi trat der Streit um den Revisionismus vollständig in den Hintergrund, als die russische Revolution von 1905 eine neue Situation für das ganze internationale Proletariat schuf.

Jetzt war es keine Frage mehr, ob eine Revolution (im Sinne des Aufstandes der Volksmassen) in einem Militärraast noch möglich sei. Wohl war der Barrikadenkampf ausdieslos geworden, aber der Massenstreik zeigte sich als revolutionäre Kraft, namentlich dort, wo er auf eine geschwächte, kopflose Regierung und ein unzuverlässiges oder gar meuterndes Militär frez.

Auf der andern Seite kam eben um dieselbe Zeit der Siegeszug der Gewerkschaften zum Stillstand. Ein Regime wachsender Teuerung setzte ein, das ihre Erwerbenschancen aufzuheben drohte.

Für uns vom marxistischen Zentrum schien nun die Gefahr die wir beim Aufkommen des Revisionismus befürchtet hatten, als könnten die arbeitenden Massen über kleinen Augenblickserfolgen ihre großen historischen Aufgaben vergessen, immer geringer. Diese wurden ihnen durch die politische und ökonomische Situation wieder deutlich vor Augen geführt und durch keine Augenblickserfolge mehr verdrängt. Die Gefahr, die wir befürchteten, brach nun vielmehr von links, von der revolutionären Ungeheub. Diese wollte voreilig einsetzende große Kämpfe entfesseln und sah im Massenstreik nicht bloß die letzte Waffe, die eingesetzt werden sollte, sobald die Belagerung der feindlichen Stellung zum Abschluß gekommen war, und es den Sturm auf die Bresche galt, sondern sie betrachtete den Massenstreik als Waffe, die von Anfang an angewendet werden sollte, um Schlägten heranzubeschwören und den Gegner zu Ausschallen zu zeigen, solange die Festung noch unerschütterlich dastand.

Nicht gegen rechts, sondern gegen links richtete sich jetzt das Schwergewicht der Abwehr des marxistischen Zentrums. Auch das kostete mich wieder eine Freundschaft, die von Rosa Luxemburg. Aber der Kampf mit Bernstein nahm damals ein Ende. Ein erträgliches Verhältnis zwischen uns begann sich anzubahnen,

Doch dabei blieb es nicht. In der Glut des Weltkrieges schmolz die Eisrinde, die sich um uns gelagert. Unser Verhältnis wurde von neuem das einer innigen Kampfsgemeinschaft, aus der bald die alte Freundschaft unmerklich hervorging.

Zuerst nach Ausbruch des Krieges war es die bei Bernstein so stark ausgeprägte Internationalität, die uns zusammenführte, nicht nur durch gleiche internationale Gesinnung, sondern auch durch die Hebererfassung in der Auffassung der internationalen Situation und der in den einzelnen Staaten wirkenden Triebkräfte.

Aber nicht nur in der äußeren Politik kam es zu völliger Ideengemeinschaft zwischen Bernstein und mir, sondern auch in der inneren. Namentlich widerstreben wir beide auf das Entschiedenste dem Gedanken der Spaltung, der von den Heberern von links propagiert, von denen des rechten Flügels, wenn nicht propagiert, so doch als stiller und mitunter auch lauter Wunsch gehegt wurde.

Die Spaltung war schon schädlich vom engen Standpunkt des Sonderinteresses des linken Flügels, der späteren Unabhängigen. Je weiter der Krieg fortschritt, desto mehr wuchs dessen Anhang in der Reichstagsfraktion und der Partei. Er hätte hier wie dort schließlich die Mehrheit gewonnen und der Gesamtheit ihre Richtung gegeben. Dagegen war vom Moment der Spaltung an seine Werbestraft in der Partei erschöpft. Der rechte Flügel rechnete also ganz richtig, wenn er die Wabsonderung des linken wünschte. Dieser aber handelte durchaus nicht klug, wenn er diesen Wunsch realisierte.

Noch schlimmer aber waren die Folgen der Spaltung vom Standpunkt der Gesamtheit aus. Die Sozialdemokratie wurde dadurch gerade in dem Moment aufs empfindlichste geschwächt, als sie ihr Maximum an Kraft brauchte, um den Krieg reich zu beendigen und den moralischen Zusammenbruch der Militärdemokratie für die Gewinnung einer wirklichen Demokratie anzunehmen — ein Zusammenbruch, der unvermeidlich war, auch wenn es der Macht der Sozialdemokratie gelang, rechtzeitig einen Verhängnisvollen Einbruch herbeizuführen, ehe es zum militärischen Bankrott kam.

Nicht nur durch den organisatorischen Zerfall wurde unsere Partei geschwächt, sondern nicht minder dadurch, daß gerade ihr Zentrum dadurch in zwei Teile zerrissen wurde. Es hatte bis zum Ausbruch des Krieges wieder dazu kommen, wenn die Partei einig blieb. Durch die Spaltung aber bekamen hier die Extremen von rechts, dort die von links die Oberhand und sie gestalteten den Zwiespalt zu einem unerschütterlichen, daß jedes Zusammenarbeiten unmöglich wurde. Das die Extremen zusammenhaltende und zugehende Zentrum verlor allen Einfluß.

Das sah man voraus, und darum widerstreben wir aufs äußerste der Spaltung, Bernstein wie ich. Als sie trotzdem kam, schlossen wir uns den Unabhängigen an, wegen ihrer Stellung zum Krieg. Aber das, was wir befürchtet hatten, das Heberwegen eines phantastischen Realismus bei ihnen, trat bald in noch höherem Maße ein, als wir erwartet, dank dem Aufkommen des Volkswissenschaftlers, dem selbst sehr besonnene und kluge Elemente der Unabhängigen eine Zeitlang feste Konzeptionen machten.

So suchten wir uns schließlich in der Partei, der wir uns angeschlossen, recht isoliert. Um so enger schlossen wir uns aneinander an. Und diese innige Gemeinschaft dauerte bis heute.

Als die Revolution kam, konnte es scheinen, als gingen wir wieder verschiedene Wege. Bei ihrem Ausbruch stimmten wir darin überein, daß die Einigung der Partei nun die wichtigste Aufgabe sei. Aber wir lebten lediger in der Wüste. Der Rest sah für die Einigung, die doppelte Bekämpfung jeder der Mehrheiten im Reich und in Preußen durch je einen Reichstagsabgeordneten und einen Unabhängigen, ist an gegenseitigem Mißtrauen und ging bald in die Brüche. Die einzige Institution, der Zentralrat, die ein einigendes Moment hätte bilden können, wurde zu unserer Verzeufung von den Unabhängigen scharflosig, die jede Beteiligung an ihm ablehnten.

So kam es zu den Kämpfen des Jahres 1919, die die Kluft zwischen Reichstagsabgeordneten und Unabhängigen von neuem aufrißen und entsehtlich vertieften. Von Einigung konnte unter diesen Umständen nicht mehr gesprochen werden. Da der Krieg vorüber war, sah Bernstein das Moment gekommen, das ihn von den Reichstagsabgeordneten getrennt hatte. Er trat ihnen bei.

Ich konnte mich dazu nicht entschließen und blieb bei den Unabhängigen — allerdings nicht dem Wunsch, zu einer Partei auszuwandern, die einig war, zu der Sozialdemokratie Oesterreichs.

Aber trotzdem wir damals äußerlich auseinandergingen, wurde unsere Hebererfassung nicht getrennt. Wenn auch auf verschiedenen Tätigkeitsfeldern, betrieben wir doch die gleiche Politik. Was Bernstein bei den Reichstagsabgeordneten verfocht, dafür trat ich bei den Unabhängigen ein. Seit waren wir in gleichem Sinne auf die Einigung bedacht.

Als sie schließlich kam, sehen wir in ihr die Krönung unseres gemeinsamen Wirkens seit dem Ausbruch des Krieges.

In Fragen der marxistischen Theorie bleibt jeder von uns bei der Auffassung, zu der er sich durchgerungen. Aber es besteht kein Anlaß mehr, uns danach die Köpfe einzuschlagen.

Das schönste Geschenk, das ihm unmittelbar vor seinem Geburtstag zuteil wurde, ist der glänzende Wahlsieg unserer Partei, für die er seit 33 Jahren ununterbrochen und unermüdet mitkämpft. So wird die Feier seines Geburtstages zu einer Siegesfeier. Mögen er und wir noch viele Geburtstage zu feiern haben! Und möge es ihm beschieden sein, das Ziel, das freilich noch lange nicht das Endziel ist, mit leiblichen Augen erreicht zu sehen, das sein geistiges Auge schon vor einem halben Jahrhundert sah und für das er in unserer Bewegung so tapfer und klug gekämpft: die Gewinnung der vollen politischen Macht durch eine einzige Sozialdemokratische Partei, die unaufhaltsam vorwärtsgetragen wird von der entschlossenen und harterkämpfenden Masse der arbeitenden Bevölkerung.

Das bayerische Konkordat

Das Kompromiß zwischen der Bayerischen Volkspartei und den Deutschnationalen zur Annahme des Konkordats und der protestantischen Kirchenverträge ist nunmehr fertig und die entscheidende Sitzung des Verfassungsausschusses, in der wahrscheinlich schon die Zustimmung über die Verträge vorgenommen wird, ist auf heute Mittwoch, den 7. Januar, anberaumt. Da die bayerische Regierung es ablehnte, auch nur die geringste Änderung am Konkordat selbst oder in dem zu den Verträgen gehörenden Mantelgesetz vorzunehmen, und da sie ferner die Forderung der von den Deutschnationalen verlangten Sicherungen in einem Schutzprotokoll verweigerte, ist man auf den Ausweg verfallen,

ähnlich wie im Jahre 1918 beim Abschluß des ersten Konkordats zur Sicherung sozialistischer Rechte gegenüber der Kurie gleichzeitig eine Art Religionsbündnis zu schaffen, eine Art weltlichen Kommentars, in dem gewisse Verhältnisse zwischen Staat und Kirche gesondert geregelt werden. In diesem neuen Ebnit werden also die von den Deutschnationalen verlangten Sicherungen untergebracht, das sind Festlegung der Gültigkeit des deutschen Textes des Konkordats und nicht des italienischen, ferner Regelung der Zuständigkeiten zwischen Staat und Kirche, Fortdauer der Gültigkeit des Schulamtgesetzes und schließlich die Regelung der Dotationspflicht des Staates an die Kirche, die ihren Ursprung in der Säkularisation hat.

Durch die Bewilligung dieses Ebnits findet sich im Landtag eine Mehrheit für die Annahme des Konkordats, bestehend aus Bayerischer Volkspartei, Bayerischer Bauernbund, Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und einigen Heberäußern aus anderen bürgerlichen Parteien. Die Mehrheit im Plenum des Landtags, das voraussichtlich nächste Woche entgültig die Kirchenverträge beschließen wird, wird mindestens 75 gegen 55 Stimmen betragen. Die Behauptung der bayerischen Regierung, den Wortlaut der Verträge selbst zu ändern, hat offenbar ihre Ursache in der Hoffnung, daß sich die Beilegung des Ebnits in bayerischen Landtag findet, sobald dann die Kirchenverträge für sich allein in Kraft und den ursprünglichen Wünschen der Bayerischen Volkspartei und der Kurie in vollem Umfang Rechnung getragen wäre. Nur übrigen ist interessant, daß das Religionsbündnis des Jahres 1918 im Gegensatz zur Kurie zur Einschränkung weitgehender Bestimmungen des Konkordats zu Ungunsten des Staates geschaffen worden ist, während das heutige Ebnit im Einklang mit der Kurie und grundsätzlich gegen den Willen der in Bayern maßgebenden Bayerischen Volkspartei geschaffen wird.

Aus dem Freistaat Baden

Triebwagen auf den badischen Bahnen

In badischen Landtag wurde von den demokratischen Landtagsabgeordneten Schön, Hoffmeyer und Dr. Gledner eine kurze Anfrage des Inhalts eingebracht, ob der badischen Regierung bekannt sei, wieviele Triebwagen für die besonderen Verhältnisse Badens für das Jahr 1925 bestellt wurden und ob insbesondere solche Wagen für die Rheinfaldbahn Landau—Wertheim vorgesehen sind. In Verbindung mit den Bemühungen wegen Einführung von Triebwagen in Baden hat der Badische Verkehrsverband die Reichsbahndirektion Karlsruhe um eine grundsätzliche Mitteilung über den Stand dieser Frage gebeten, darauf ist jetzt folgende Antwort (auszugsweise) eingegangen:

Von den früheren badischen Staatsbahnen sind kurz vor dem Krieg einige zweifelhafte Dampftriebwagen beschafft worden, die heute noch verwendet werden. Infolge der geringen Geschwindigkeit, die sie zu entwickeln vermögen, der beschränkten Tragfähigkeit und des geringen Maschineneinsatzes sind sie naturgemäß nur sekundär verwendbar. Aus diesen Gründen sind die Dampftriebwagen in Karlsruhe, wo die gleiche Bauart beschafft worden war, schon seit längerer Zeit zum größten Teil außer Dienst gestellt.

Die ehemals preussischen Staatsbahnen haben vor dem Krieg fast nur Akkumulatortriebwagen beschafft, denen der Mangel anhaftet, daß sie unübersichtlich schwierig und an bestimmte Lokalisation gebunden sind. Hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit sind die Erfahrungen mit den Triebwagen in Preußen in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden, weil die Betriebskosten in erster Reihe von den Strompreisen abhängig sind, die in den einzelnen Gemeinden großen Schwankungen unterworfen sind, bei denen hinsichtlich der Strompreise günstige Bedingungen vorliegen. Weitere Triebwagen sind u. a. in den letzten Jahren nicht beschafft worden. Neue Fahrzeuge, wozu auch die Triebwagen gehören, werden im übrigen nicht von den Reichsbahndirektionen, sondern ausschließlich auf Veranlassung der Hauptverwaltung von Eisenbahnen beschafft. Nachdem in der letzten Zeit anderwärts mit benzolbetriebenen, Dieselmotoren versehenen und Sauggas-Triebwagen bekannt geworden sind, beschafft die Reichsbahndirektion der Rheinpfalz solche Wagen näherzuverfügen. Bei der schwierigen Finanzlage werden jedoch vorerst nur wenige neue Triebwagen zur Erprobung beschafft werden können, so daß zunächst mit einer wesentlichen Erweiterung des Triebwagenbestandes nicht gerechnet werden kann.

Wirtschaftlich werden sich nach Lage der Verhältnisse auch die Diesel- und Triebwagen nur da bewenden lassen, wo die Möglichkeit besteht, durch je bestehende Dampfzüge zu ersetzen oder neue Verbindungen zu schaffen, für die ein allgemeines Bedürfnis besteht und wo fortlaufend zweckentsprechende Ausnutzungsmöglichkeiten gegeben sind. Bedingt da und dort schlechte befahrene Jahre der Triebwagen zu ersetzen oder nur eine besondere Fahrt für einen bestimmten Zweck vorzusehen, wie es in zahlreichen Bahnanträgen und in der Presse immer wieder verlangt wird, kann nicht in Frage kommen, weil sich für einzelne Fahrten die Beschaffung und Indienststellung von Triebwagen und die Verbehalten des erforderlichen Personals nicht lohnen würde.

Aus der Partei

Bekanntmachung des Parteisekretariats Karlsruhe

Veranstaltungen finden statt:

Königsbach: Donnerstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr, im Rathaus Versammlung mit Vortrag des Jugendparlers Gen. Sappes, Karlsruhe über: „Der Kampf um Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden im Sozialismus“. Hierzu wird nicht nur aus den Kreisen der Genossen und Genossinnen zahlreicher Besuch erwartet, sondern von allen Anhängern und Freunden unserer Bewegung und von allen Interessenten.

Oberkirch: Samstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung in der „Stadt Straßburg“. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Trinks über „Unsere nächsten Aufgaben“. 2. Neuwahl des Gesamtwahlstands. Es wird vollständiges Erscheinen aller Genossen erwartet.

Kahla: Samstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, im „Anker“ Mitgliederversammlung mit Vortrag des Gen. Seidel, Baden-Baden. Thema: „Der neue Reichstag“. Auch hierzu sind alle diejenigen, die sich für den Vortrag interessieren, eingeladen.

Dobenau, Amt Oberkirch: Sonntag, den 11. Januar, vorm. 11 Uhr, Mitgliederversammlung im Bürgerhaus mit Vortrag des Genossen Trinks, Karlsruhe.

Wittmoach, Amt Rehl: Sonntag, den 11. Januar, mittags 2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Cambrinus“ mit Vortrag des Genossen Trinks.

Söllingen: Sonntag, den 11. Januar, mittags 1/2 2 Uhr, im Rathaus Vortrag des Gen. Sänger, Karlsruhe über „Christentum und soziale Fragen“. Hierzu wird zahlreicher Besuch nicht nur aus den Kreisen der Genossen und Genossinnen, sondern von allen Anhängern und Freunden unserer Bewegung und von allen Interessenten für den Vortrag erwartet.

Kagel: Mittwoch, den 14. Januar, abends 8 Uhr, im Rathaus 1. Vortrag des Regierungsrats Gen. Dietrich, Karlsruhe über „Sozialpolitik“. Auch hierzu haben alle Interessenten alle Freunde und Anhänger unserer Bewegung Zutritt.

Edward Schmid wieder Redakteur. Letzter Tage ist der Genosse Edward Schmid, der 5 1/2 Jahre als erster Bürgermeister der Stadt München mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit für die Allgemeinheit wirkte, wieder auf seinen Posten als Redakteur unserer Münchener Parteiblätter, der „Münchener Post“ zurückgekehrt. Er übernimmt dort wieder das Rederat für Kommunalpolitik, das er vor dem Jahre 1919 bereits über ein Vierteljahrundert vertret. Genosse Schmid steht im 63. Lebensjahre. Genau vor 25 Jahren wurde er als Vertreter der Sozialdemokratie zum erstenmal in das Münchener Rathaus gewählt, dem er seither ununterbrochen als Stadtrat angehört.

Die Eisenbahnbeamten und die Prämienverteilung

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Nach § 26 des Reichsbahngesetzes hat die Reichsbahngesellschaft die Bezüge der Reichsbahnbeamten mit Ausnahme der leitenden Beamten unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Reichsbahn festzusetzen. Absatz 3 dieses Paragraphen sagt dann weiter: „Durch diese Vorschrift wird das Recht der Gesellschaft nicht berührt, in besonderen Fällen Vergütungen zu gewähren, solange diese nicht fünf vom Hundert des gesamten Aufwandes für die Dienstbezüge der Beamten übersteigen.“

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat aufgrund dieser Bestimmung besondere Richtlinien für Gewährung solcher Zulagen festgesetzt. Absatz 3 dieses Paragraphen sagt dann weiter: „Durch diese Vorschrift wird das Recht der Gesellschaft nicht berührt, in besonderen Fällen Vergütungen zu gewähren, solange diese nicht fünf vom Hundert des gesamten Aufwandes für die Dienstbezüge der Beamten übersteigen.“

Die Richtlinien über die erwähnten Zulagen wurden den Dienststellen zugeleitet, ihnen gewisse Beträge zur Verfügung gestellt und die Dienstverhältnisse entsprechend angewiesen. Nach diesen Richtlinien I werden gewährt:

1. Dienstpostenzulagen an Beamte auf besonders wichtigen Dienstposten; 2. persönliche Zulagen an Beamte, die höherwertige Leistungen zu erfüllen haben; 3. einmalige Zulagen für vorübergehend angestellte Beamte; 4. Zulagen für Beamte, die in besonderen Fällen besondere Verdienste erbracht haben. Die Richtlinien I sind in der Anlage I beigefügt.

Für die Abk. Karlsruhe wurden 157 000 M. zur Verfügung gestellt, wovon 20 Prozent zurückzustellen waren für Zulagen nach Ziff. 3. Der Rest war in folgenden Jahresbeträgen zu verteilen:

120 M. für Besoldungsgruppe	I und II
180 M. „ „ „	III „ IV
300 M. „ „ „	V „ VI
440 M. „ „ „	VII „ VIII
600 M. „ „ „	IX.

Während nun die Richtlinien I für die Gruppen I—IX bekannt wurden, werden die Richtlinien für die Gruppen X aufwärts geheim gehalten. Und, damit die Beträge für die oberen Beamten nicht bekannt wurden, bediente man sich zur Auszahlung nicht der Eisenbahnkassen, sondern einer K. a. u. Die einzelnen Empfänger wurden offenbar an unüberdrehlichem Stillschweigen verpflichtet. Selbstverständlich hat sich die Kassa der Sache bemächtigt und es werden Beträge folgerichtig, die allerdings beträchtlich genannt werden müssen, wenn sie richtig sind. Ein Beamter soll zu seinem Vierteljahresbruttogehalt von 3000 M. sogar eine vierteljährliche Zulage von 4000 M. erhalten haben. Wer überhaupt von den oberen Beamten mit Zulagen betroffen wurde, ist noch nicht bekannt. Früher hieß es im Staatsbetriebe, „wenig oder gar keine Zulagen“ und die Reichsbahngesellschaft scheint die Formel anzuwenden „wenige gutgezahlte Beamte“.

In den Richtlinien ist u. a. gesagt, daß die Zulagen die Wirtschaftlichkeit des Betriebes steigern sollen. Wird dies durch die zum Teil ganz unerschöpflichen Zulagen erreicht, oder durch solche Anteile? Die Auswirkungen gehen sogar schon so weit, daß sich Fragen der Wirtschaftlichkeit unter die Beamtenpflicht stellen. Selbstverständlich wird der Beamte, der die Zulagen erhält, sich nicht nur um die Zulagen kümmern, sondern auch um die Wirtschaftlichkeit des Betriebes. Die Zulagen werden nicht nur an die Beamten, sondern auch an die Beamten, die die Zulagen erhalten, verteilt werden. Damit aber die Hauptverwaltung von Besoldungen verschont bleibt, hat sie, wie beim Abbau, die Abts, ermächtigt, in ihrem Namen alle eingehenden Beträge zu verabschieden, was dabei herauskommt, können die Abgebauten ergäßen.

Wenn gegen diese Maßnahmen mit Erfolg angekämpft werden soll, kann es nur eines geben und das ist feiter Zusammenstoß aller Eisenbahnbeamten in der Einheitsorganisation. Je länger damit gemartet wird, je mehr geht verloren.

Viele Eisenbahnbeamten scheinen nicht zu bedenken, daß vor dem Auftreten der Reichsbahngesellschaft die Beamten die Wahrnehmung ihrer Interessen von der Volksvertretung erwarren konnten, die aber heute keinen Einfluß mehr auf die Gestaltung der Besoldung der Reichsbahnbeamten hat. Dieser Verlust kann bei dem bestehenden Indifferenzismus und der Zersplitterung nicht weit gemacht werden durch Beratungen, bei denen das Schwergewicht ganz bei der Verwaltung liegt. Nur eine Gewerkschaft, die die geschlossene Masse hinter sich hat, vermag gegen solche Ungerechtigkeiten, wie sie diese Zulagen wieder mit sich bringen, anzukämpfen.

Schwerhörige

Können unsere neuen Hör-Apparate am Freitag, den 9. Januar 1925, von 9 Uhr im Hotel Zug in Karlsruhe, Brühlstraße 14, unverbindlich prüfen. Deutsche Erphone Comp., o. n. b. 63, Frankfurt a. M., Hlmenstraße 47. Begründet 1910.

Unterhaltung und Belehrung

Der Schwärmer von Bazancourt

Von Otto Thielemann

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Da mußte keine Flucht. Man mußte warten, was da kam. . . . Vielleicht der Tod. . . . Vielleicht. . . . Vielleicht durch eine Handgranate. Ganz schnell zerfetzt, ganz schnell. Vielleicht nur noch Sekunden. Vielleicht kam er auch langsam. Durch. . . Gas. Vielleicht wird es in kurzer Zeit etwas nach Apothete riechen. Sie würden infektionsgemäß die Masken auf das Antlitz reißen. Es mußte überhört werden. Eins, zwei! Ganz kurz, erast. Es war möglich, daß es trotzdem schon zu spät war. Vielleicht war eben Gas im Raum. Vielleicht griff schon der Knochenmann mit dünnen Fingern in den Stollen. Vielleicht auch würde ein Geschloß „auf Zeit“ geteilt, m. B. hieß das ja wohl? m. B.? Jawohl, m. B. . . . mit Verzögerung. . . . Vielleicht würde so ein Geschloß sich über ihnen in die Erde wühlen, sich zehn Sekunden austreten und dann mit furchterlicher Wucht und Durchschlagskraft krepieren. Sie würden alleamt verschüttet werden. Der Eingang würde zugemauert. Die Erde umgedreht. Man würde überhaupt den Stollen niemals wieder finden. Und sie? Sie. . . würden. . . langsam. . . drinn. . . erstickten. . . langsam. . . erstickten, vielleicht. . . verzögert. Vielleicht auch schnell erstickten. . . Kohlenoxydgas hieß es dann. Kohlenoxydgas. . . hm. . . Kohlenoxyd. . . Dagegen gab es keine Maske. Sie würden unbedingt getötet werden. Alle. Niemand würde benützt werden. Da half kein Fluchen und kein Beten. Sie mußten ruhig warten. Und wenn sie sich mit Fingernägeln in den Krebelsboden traßen und Erde eisen würden, es nützte alles nichts. Sie mußten warten. Man konnte ja auch zählen. Dann kam das Ende schneller. Von eins bis achtzig, und dann. . . wieder warten. Immer bis achtzig. Sobald es kracht. . . So lange, bis. . . sie drüben. . . aufhören würden. Drüben, die Gegner. Die. . . Menschen drüben. Die Menschen. . . die. . . anderen Menschen. Die auch gern leben wollen und die doch andere töten. . . hm. . . hm. . . Menschen, die. . . Menschen töten. Ein Mensch den anderen Menschen. Nur. . . weil. . . er. . . muß. Ja, richtig, muß. Weil andere Menschen es so wünschen, es befehlen. So lange muß man zählen, immer bis achtzig. Zählen und wieder warten. . . . Rumm. . . .

In dumpfer Betäubung saßen sie aneinandergedrückt. Einmal mußte ja das Ende kommen. So oder so. Man brauchte nur zu warten. Es würde sich schon zeigen. Warten und zählen, zählen und warten. Immer bis achtzig. . . . Rumm. . . .

Oben prasselten die Splitter gegen den Stolleneingang, trachten die großen und kleinen Kaskier gegen den harten Boden und brauste und zischte die Luft. Die Stollenpfosten stöhnten, ächzten. . . . Die feuchte Luft des dunklen Raumes kühlte die Glieder.

Sie warteten in langer dumpfer Betäubung. Gedrückt und schmeigend; bis oben plätsch der Donner seiner grallte, die Stollenwände nicht mehr zitterten und, wie es schien. . . sie fürchten auf. . . Gewehre leise knirschten und knatzen. . . .

„Jetzt greift er an. Wir müssen raus!“
Vogelhang trat als erster ins Freie. Ein grauer Himmel lag verschlafen über dem Gebirge. Allüberall waren weiße Trichter aufgesprungen, schneeweiß, frisch. Entsetzt starrte mit tonend schmerzhaft aufgerissenen Augen die Erde die Gefährten an. Rings um sie knatterten Gewehre. Wie wütend klafften die Maschin. Kaum saßen ihre Dreher der mühen Lärm.

„Da sind sie ja!“ schrie Claßen. Er zeigte nach der Seite.
Blau wie Bergjenseit sprangen Franzosen von einem Loch zum andern. Sie warfen sich in Trichter und suchten Deckung vor dem Abwehrfeuer. Dann wieder stürmten sie. Einzelne und stink. Sie hatten ihren Stollen nicht beachtet, sie waren schon vorbei. Vielleicht ein Zufall nur, sie hätten sonst das Nest gewiß geläubert. Mit Handgranaten. Durch einen Zufall lebten sie jetzt noch. Die Franzosen wütheten weiter vor. Sie kamen sehr schnell vorwärts, ein Wirbelwind war kaum zu merken.

„Korporal, ich brenn' ihn! eins aufs Leder!“ schrie Schmidt. Er rief den Karabiner an die Wange.
„Nein!“ schrie Vogelhang zurück.
„Laß sein!“ rief Bethge noch. Er sahte ihn am Arm und zog den Karabiner nieder. „Lasse sein, wir sind ja doch gefangen.“

„Schmidt,“ sprach Vogelhang, „die Gegner haben uns geschoßt, wenn auch nur unbewußt. Wir waren in der Falle. Nur eine Handgranate in den Stollen, es lebte niemand mehr! Und jetzt? Der Mann hat Eltern so wie Sie! Hat Kinder und ein Weib. Er sieht Sie nicht. Er kennt Sie nicht. Er hat Sie nie gesehen. Sie wollen ihn von hinten niederschießen! Sie wollen ihn zum Krüppel machen. Sie wollen einem Weib den Gatten rauben und einer Mutter ihren Sohn. Und dabei ist es für den Ausgang dieses Tages ganz ohne Wert. Wir bleiben doch gefangen. Die Linie ist nicht zu durchbrechen. Es ist unmöglich fortzukommen. Warum noch Menschen töten? Vielleicht ist es ein Vater. . . .“

„So recht, Korporal,“ sagte Schmidt, „es hat auch keinen Zweck. Zum Teufel mit der Anarre!“ Im weiten Bogen flog der Karabiner fort.
„Man hat schon zuviel Blut gelassen.“
„Es ist für uns auch besser,“ meinte der vorsichtige Bethge.

Da hörten sie sich anrufen. Als sie sich wendeten, blickten sie in die Mündung eines Maschinengewehrs. Die zweite Linie der Franzosen lag hinter ihnen. Schmidt wurde bleich wie Kalk.

„Dummerschlag!“ rief Claßen.

Ein vergiftmeinnichtblauer Leutnant kam auf sie zu. Kameradschaftlich. Er klopfte Schmidt auf die Schulter und zeigte lachend seine Zähne. Er hatte gesehen, wie weit der Karabiner flog.

Dann gab er ihm aus einer Silberhohle eine Zigarette.
„Gut, gut, Kamerad,“ und seine weißen Zähne blühten.
Ein alter Infanterist mit dunkeln Spitzbart führte sie zurück.

„Das war ein Haar“ . . . murmelte Schmidt tonlos.
„Da haste Schwein gehabt, mein Junge. Das konnte für uns alle dreißig werden,“ nickte Claßen dem Freunde zu.

Geschosse sausten über ihre Köpfe. Die Batterien blühten. Schloßflieger jagten sich. Die deutsche Artillerie schloß wenig.

„Es bleibt uns nichts erspart,“ sagte Vogelhang zu seinen Kameraden.
„Na, lassen Sie man gut sein, Korporal. Das is nich schlimm,“ erzählte Claßen, „für uns is jetzt der Krieg vorbei! Mein Schwager ist schon lange in Gefangenschaft. Der schreibt ganz gut. Hat immer viel zu essen. Der arbeitet bei 'nem Bauern.“

Auf der Landstraße stiegen sie auf vorwärtstrebende Kolonnen. Genau wie bei den Deutschen. Lastkraftwagen, Feldküchen, Infanterie.

Sie blieben nicht die einzigen Gefangenen. Von allen Richtungen kamen in kleinen Trupps die schmutzgraue Kameraden. In einem langen Zug vereint, marschiereten sie zurück.

Sie wurden neugierig gemustert, nicht feindselig. Sie trafen keinen Blick des Hasses. Nur manche Offiziere nickten sich, sie nicht zu sehen. Sie ließen ihre Pferde ruhig traben, wenn auch der ganze Zug zerrissen wurde.

Ganz wie bei uns.
Doch Menschen doch, je höher ihre Eitelkeit Gelegenheit zu steigen hat, von ihrem Herzen desto weiter sich entfernen!

Sie tamen durch ein Dorf. Trümmer überall, nur Trümmer. Kein, Trümmer ist zu schwach. Ein Feld zerwühlter Steine, aus dem plöcklich der halbe Rahmen einer Tür hoch wie ein Galgen ragt, aus dem an manchen Stellen ein Viertel Spornstein wächst. Ein Platz, von dem keine Auge, das keine Kunde von dem Kriege hat, jemals erraten würde, daß dort einstmals ein Dorf im Sonnen-glanz blühte.

Und sie marschieren weiter. Gedankenlos. So wie sie immer schritten. Man würde ja schon sehen.
Der Lärm der Salvaat blieb mehr und mehr zurück, er grallte wie ein weiterjehendes Gemitter.
Nach Stunden waren sie an einem kleinen Wäldchen. Unter die hohen Büden kauerten sich blanke Holzbaracken. Hier sollten die Gefangenen vernommen werden. Sie mußten warten, bis sie einzeln aufgerufen wurden. Erjöggt waren sich viele in das Gras.

(Schluß folgt.)

Doppelte Moral

Eine Fabel von Felix Felsenbach

Felsenbach, der unerschütterliche Beurteiler, hat erst in den letzten Monaten seiner zweijährigen Gefangenenszeit sich leicht beschäftigen dürfen. Vorher mußte er wie die anderen Insassen „Lügen leben“. In der letzten Gefangenenszeit sind zahlreiche Skizzen, vorwiegend Fabeln entstanden. Das Schreiben von politischen Artikeln wäre ihm natürlich unterzogen worden. — Nachstehend eine der Fabeln.

Ein Wolf war in eine tiefe Grube gefallen. Er glaubte nicht anders, als daß er nun elendiglich unkommen müsse. Da kam in der höchsten Not eine Herde Schafe vorbei. Diesen friedlichen Tieren hatte Meister Negramm oder schon manches Lämmlein zerissen, und es war nicht leicht, von den Geschädigten nun Rettung zu erlangen.

Aber der Wolf bat in den flehentlichen Tönen, und da er die Sittensregeln und Frömmigkeit der Schafe kannte, hielt er ihnen vor, wie unredlich es wäre, ein Leben verderben zu lassen, das man retten könne. Endlich erklärte er, wenn sie ihm aus der Grube helfen würden, dann verspreche er ihnen, bei allem, was einem Wolfe heilig sei, nie mehr in seinem Leben ein Schaf zu zerreißen und zu fressen und er wolle auch seinen Verwandten, bei denen er sehr viel gelte, zu dem gleichen Entschloß überreden.

Die Schafe stellten nun Rat.
Ein Mutterstief, dem vor kurzem das Junge zerissen worden war, wollte den Wolf in der Grube lassen. So sei man sicher vor seinen ferneren Rissen. Und viele stimmten diesem Rat zu.

Aber da trat ein alter Widder vor, der wegen seines hohen Alters großes Ansehen in der Herde genoß und deshalb auch die jungen Lämmer in der Lebensweisheit und Sittenslehre der Schafe unterrichten durfte. Der Widder nun an:

„Auchere Kräfte haben schon immer streng darauf gehalten, gegen sein Geschloß irgendein Gewalt zu gebrauchen, gemeinsame denn, es dar zu töten. Einen Verstoß gegen dieses Gesetz haben sie als schwersten Frevel betrachtet. Wenn wir aber ein Leben, das in Not ist, retten können und unterlassen es, so tun wir das gleiche Unrecht, als wenn wir dieses Leben vernichten würden. Der Wolf aber hat uns nicht nur versprochen, daß er uns selbst nicht mehr zuleide tun werde, wenn wir ihm aus der Grube helfen, er will auch seine Vettern dazu bringen, mit uns in Freundschaft zu leben. Deshalb bin ich für die Rettung des Wolfes, denn wir erfüllen dadurch nicht nur das Sittengesetz, sondern sichern uns dadurch zugleich einen Vorteil!“

Diese Rede des alten Widders überzeugte die Schafe, und es ward beschloßen, dem Wolf aus der Grube zu helfen.

Die Weibchen der Herde gingen darauf wieder zur Grube. Dort mußte der Wolf sein Versprechen noch einmal feierlich wiederholen und beschwören, daß er und seine Vettern künftig gegen Schafe keinerlei Gewalttat mehr verüben wollten.

Jetzt wählten die Schafe mit vereinten Kräften einen vom Sturm gefüllten Baumstamm herbei und ließen ihn in die Grube rutschen. Befand letztere der Wolf daran empor. Kaum aber war er aus der Grube, da fügte er auch schon trotz Versprechen und Schwur unter die Herde und griff sich ein junges Schaf her-

aus. Die übrigen jagten, so rasch sie konnten, dem vorbrüchigen Räuber zu entfliehen.

Das arme Opfer der Leichtgläubigkeit zitterte am ganzen Körper vor Angst und bat um sein Leben. Doch der Wolf blieb ungerührt.

In seiner Verzweiflung nahm das junge Schaf Zuflucht zu den Sittensregeln, in denen es von dem alten Widder unterrichtet worden war.

„Recht du denn nicht,“ fragte es mit bebender Stimme den Wolf, „daß es ein schwerer Frevel ist, ein Leben zu vernichten?“

„Nach dem Sittengesetz der Schafe!“ war die spöttische Antwort.
„In der Grube hast du dich doch selbst auf dieses Gesetz berufen und uns Freundschaft geschworen!“
„Da war ich auch in Not und brauchte eute Hilfe.“
„Aber du kannst doch unmöglich zur Zeit der Not eine andere Moral haben als dann, wenn es dir gut geht und nicht einen Vertrag jetzt beschwören, um ihn in der nächsten Minute zu brechen.“

Der Schafstief grunzte zornig:
„Von einem Wolf darfst du nicht verlangen, daß er nach den Grundsätzen der Schafe leben soll.“
„Es muß aber doch ein Sittengesetz geben, von dem auch die Handlungen eines Wolfes geleitet werden,“ ächzte das verzweifelte Schaf.

„Was ich tun darf und unterlassen muß, wird nur von meiner Stärke und Bewegungsfreiheit bestimmt.“
„Das ist ja eine entsetzliche Moral!“
„Entsetzlich für Schafe,“ sagte der blutigerer Räuber, „aber nicht für Wölfe!“

Und damit zerriff er das moralische Schaf und fraß es auf.

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Neu einstudiert: „Clavigo“. Trauerspiel von Goethe
Die liebreizende Fräulein Friederike Brion von Seifenheim hieß 19 Jahre, als der nur wenig ältere Straßburger Student Goethe sie 1770 kennen und lieben lernte. Das Verhältnis spannt sich weiter und über die erlaubten Grenzen hinaus; das Mädchen hegte Heiratshoffnungen. Aber Goethe verließ sie. Nicht ohne seelische Qualen, und nicht ohne bittere Reue über seine Schicksalswahl. Die Ursachen seines Auszuges sind nicht ganz durchsichtig. Friederike war „Bruttant“, was sie aber nicht hinderte, eine Frau von 62 Jahren zu werden. Goethes Treulosigkeit gegenüber dem unschuldigen Mädchen ist ein Makel an seinem Charakter und bleibt ihm, wenn die literarischen Gesichtspunkte ihn auch noch so eifrig wegzubürsten trachten. Von allen Entschuldigungsgründen dünkt uns einer wegen seiner Konsequenzen der bedeutendste: Das Genie, der Ausnahmestellung, die die Moral der Bewußtlichen. Nach diesem begreifbaren Grundsatze, der dem heimmungsvollen Individualismus des Rokoko, ist alles erlaubt, was gefällt. Junge Keitbeten und Schicksals, Heiratsverträge und Heiratsverträge haben sich diese Moral in den Köpfen und über Jahren angeeignet und sie gelebt. Sind aber keine Goethes geworden. Von der letzten Moral aus kann man noch nicht zur Höhe der bedeutenden Persönlichkeit vorbringen. Unter Goethes Prof. Dr. M. A. B. r. u. c. bemerkt einmal dazu: „Persönlichkeit gehört zu jenen höchsten Werten, die man nur erreicht, wenn man sie nicht erstrebt. Wer sein Streben unantastbar darauf richtete, eine Persönlichkeit zu werden, wird unmerklich Persönlichkeit, wohl aber eines von beiden: entweder ein Wesen mit dem Spiegel in der Hand oder ein maßloser Gewalttäter.“ (Kulturlehre des Sozialismus.)

Goethe hat die Verletzung der Moral nicht so leicht genommen. In dem Stück, das unter andern Namen die Liebestragödie Goethe-Friederike behandelt, läßt Goethe den treulosen Verführer untergehen. Goethe spricht das Urteil über ihn und legt damit ein Bekenntnis ab, das ihn höher stellt, als die Reuewörter der seiner Liebhaber: a. Carlos, dem Goethes Freund, der Kriegsarzt Merz, Züge geliehen hat.

Die Aufführung unter Augusts sorgfältiger Leitung wirkte wertvoll und frisch, auch in technischer Hinsicht. Für den Clavigo sprach die nötige kalte, fast präzise Hofische Note mit, die geringe Bedeutung des hochstehenden Archivariums müßte der Künstler noch stärker betonen. An dem Carlos des Herrn v. d. Trend-Ulrici konnte man seine Freude haben; die große Szene des 4. Aktes, wo er alle Wunden springen ließ, führte er zu gewaltiger Höhe. Schade, daß der Künstler sein Spiel so oberflächlich behandelte. Sein Gestus war der des modernen Konversationschauspielers und hatte nichts vom Stil des Stückes. Während die Töne wußte E. H. W. u. r. a. m. e. r. z. anzuschlagen als Marie; Melanie Ermarth bewegte sich mit ihrer Sophie in feinen, hoffischen Linien. Nur den Beaumarchais machte sich Herr R. u. r. d. e. r. g. e. r. um den Buena Herr v. r. a. u. d. verdient. Bei der nächsten Begrüßung fiel uns der Rollenwechsel mit der Laterne auf. Das Theater wird uns doch nicht weismachen wollen, daß zur Zeit des Stückes in Spanien, ausgerichtet in Spanien, eine Straßenbeleuchtung bestanden hätte. Hat sich doch sogar noch 1820 die „Königliche Regimentszeitung“ gegen die Straßenbeleuchtung gemehrt mit der Begründung, daß der liebe Gott die Nacht nicht umsonst dunkel erschaffen habe! — Das vollzählige, erstehene literarische Publikum nahm die Darstellung mit Interesse entgegen und spendete reichlichen Beifall.

Vorher ging noch der Goethische Einakter „Die Geismüller“ in Szene, ein kleines, für Hofische geschriebenes Werk, das mit dem Clavigo das eine gemeinsam hat, daß es den Stoff ebenfalls der bürgerlichen Welt entnimmt. Es hat nur literarisches Interesse; dem Volk und jedem, der in schwerer Lage ist um das Auskommen zu ringen, kann es nichts sagen. Robert W. u. r. k. e. r. spielte den Bischof und suchte ihm so viel Empfindlichkeit einzubringen, als ihm bei seiner anders gearteten Semiternatur möglich ist. Hansi R. a. s. s. e. war eine artige Marianne, der Fabrice des Herrn v. d. Trend-Ulrici stand mit seiner rationalistischen Angehörigkeit auf den richtigen Füßen. Auch in diesem Stück müssen wir einen kleinen Schmitzer der Beleuchtung erwähnen. Die verwendete Leuchte ist unhistorisch, sie eilt den Verhältnissen um mindestens 50 Jahre voraus; es müßten Fatiglierer, bestenfalls Wachskerzen auf der Bühne Verwendung finden. Auch dieses Versehen fand durch die abgerundete Darstellung ein befälliges Haus.

M.

Badisches Landestheater. Peter Cornelius zweifelhafte komische Oper „Der Barbier von Bagdad“, die sich zur Zeit in Vorbereitung befindet, gelangt am Sonntag, den 20. Januar, in vollständiger Neueinstudierung und Neuaufstellung zur Aufführung in Verbindung mit Hermann Wöhls einaktiger Ballettpantomime „Pierrots Sommernacht“, welche letztere damit zum ersten Mal im Spielplan des Bad. Landestheaters erscheint.

M.

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 7. Januar

Geschichtskalender

7. Jan. 1755 Montgolfier, Erfindung des Luftschiffes und des hydraulischen Hebbers. — 1834 Philipp Reis, Erfinder des Telephons, in Göttingen. — 1922 Irland nimmt Abkommen mit England an (Omnibus).

Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Quartalsabrechnung. Die Bezirksstapellieferanten der Parteizentrale werden ersucht, im Laufe dieser Woche für das dritte Quartal mit dem Hauptlieferanten Gen. Hermann Lang abzurechnen. In die Rückgabe der noch nicht abgelieferten Sammelstellen wird erinnert.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Sonntag, 10. Jan., abends 8 Uhr, im Festsaal des „Friedrichshof“ Wegl. Kuhn in Saab und zu Ehren der Delegierten zur Landeskonferenz. Das Programm enthält Rezitationen, Gesang und Instrumentalfonzert. Weiteres ausgeführt von der Reichsbannerkapelle. Eintritt 30 Pf.

Parteilosen und Reichsbannerkameraden, die event. Quartiere zur Verfügung stellen können, für eine bis zwei Nächte, werden gebeten, diesbezügliche Mitteilungen an Kamerad W. Sch. u. G., Karl Friedrichstraße 28, Zimmer 8, Telefonruf 061, zu senden zu lassen.

Auf der Straße

Auf den Bürgersteigen der Straße flutet schwarz die Menschenmenge, über den Fahrdamm rasen die Automobile, rattern die Elektrischen, rollen die Wagen. Rostige, fettgepolsterte, pelz- und schmutzbeladene Menschen schieben sich durch die Reihen Fröstelnder, Halbverhungertes, Kranker. In den Schaufenstern liegen allerlei Herrlichkeiten ausgebreitet: Gebäck und Leckereien, Würste, Schinken, Obst, Kleidungsstücke, Sportartikel und Luxuswaren. In den Konditoreien und Speiseanstalten ist jeder Stuhl besetzt, während andere hüstelnd in einen Baderladen schleichen und darüber trübe Betrachtungen anstellen, daß das Gebäck von Tag zu Tag kleiner wird. Ein paar bleiche, verhärmte Frauen mit großen, dunkel umrandeten Augen schauen einer brillantgeschmückten Frau im dicken Pelz an. Sie gehen in jeder Hand eine Anzahl kleiner Pakete trägt. Die beiden Frauen kennen sich nicht, sie sprechen auch kein Wort miteinander, nur ihre Blicke begegnen sich — begegnen sich für einen einzigen kurzen Augenblick und verstehen sich, denn Qual und Sorge und Trostlosigkeit haben stets einander verstanden. Im Hausflur stehen die beiden. Ihre Gestalten heben sich nur silhouettenhaft aus der Dunkelheit heraus. Die andere aber, die noch mit dem Chauffeur verhandelt, steht ganz im Licht — im Licht der elektrischen Bogenlampen, der Schaufensterbeleuchtung und der eigenen Sorglosigkeit und Gesundheit. Und schon läuft das Automobil davon. Der Wagenlenker hat eine Wendung gemacht. Die großen Scheinwerfer bohren ihre grellen Lichtkegel in die Dunkelheit hinein, auch dorthin, wo die beiden Frauen stehen, die wie betäubt in den tollen Spul des Augenblicks hineinfarren. Müde und still schleichen die beiden davon. Jede nach einer andern Richtung. Schwarz und dicht flutet auf den Bürgersteigen die Menschenmenge. Und auf dem Straßenrand fliegen die Automobile, rattern die Elektrischen, rollen schwerbeladene Wagen. Und so geht es Abend um Abend...

Die Planeten im Januar

Merkur ist in den ersten drei Wochen des Monats eine Viertel bis eine halbe Stunde morgens im Südosten sichtbar. — Venus ist anfangs anderthalb, zuletzt nur noch eine Viertelstunde des Morgens im Südosten sichtbar. — Mars ist sichtbar den ganzen Abend bis in die Morgenstunden hinein, anfänglich gegen Süden, zuletzt nach Osten. — Jupiter wird um Mitte des Monats auf kurze Zeit des Morgens im Südosten sichtbar, am Ende des Monats bereits auf eine halbe Stunde. — Saturn steht zu Anfang des Monats bei Sonnenaufgang nahe dem Meridian und ist abends drei und drei Viertel, am Ende des Monats fünf Stunden des Morgens am südlichen Himmel sichtbar. — Die Planeten Neptun und Uranus werden in den allmonatlich wiederkehrenden Zusammenstellungen nicht genannt. — Neptun verändert nur sehr langsam seinen Ort unter den Sternen. Er befindet sich zu Anfang des Jahres in dem Sternbild des Löwen in rückläufiger Bewegung, kommt aber gegen Ende April zum Stillstand und nimmt die rechtläufige Bewegung an. Gegen Ende November wird er wieder rückläufig, so daß er schließlich nur 2 1/2 Grad oder 4 1/2 Vollmondbreiten von seinem anfänglichen Standpunkt entfernt ist. — Am 10. Februar befindet sich der Planet in Opposition mit der Sonne, kulminiert um Mitternacht und steht der Erde am nächsten; am 16. August steht er in Konjunktion mit der Sonne und der Erde am fernsten. Die entsprechenden Abstände von der Erde betragen 4346 und 4636 Millionen Kilometer. — Uranus befindet sich zu Anfang des Jahres in dem Sternbild des Wassermanns. Bis Ende des Jahres wird er zum Stillstand kommen, bewegt er sich rechtläufig und gelangt dabei Anfang März in das Sternbild der Fische. In der rückläufigen Bewegung, die er nach dem Stillstand annimmt, verkehrt er bis gegen Ende November, so daß er am Ende des Jahres nur 3 1/2 Grad oder 7 Vollmondbreiten von seinem anfänglichen Standpunkt entfernt ist. — Am 12. März befindet sich Uranus in Konjunktion mit der Sonne und der Erde am fernsten, am 16. September dagegen in Opposition zur Sonne und der Erde am nächsten. Die beiden Entfernungen betragen 3143 und 2845 Millionen Kilometer.

Die Tat ist alles

Dunkel und ungewiß liegt die Zukunft vor uns. Wo früher fröhliche Parteiliebe unser Dasein lebenswert machte, der Kampf nach hohen Zielen immer neue Anregungen schuf, da ist jetzt ein Zustand der Trägheit oder gegenfeitiger Verbitterung getreten oder sich in kleinsten Kämpfen austobt. Durch die finsternen Wälder, die unsern politischen Horizont beengen, dringt selten ein Strahl lebenspendender Sonne sozialistischer Hoffnungen. Unsere Väter oder unsere älteren Parteigenossen ließen vor der Revolution all die Machtmittel des alten Systems trotziger über sich ergehen, ohne ihren Kampfesmut einzubüßen, schwarze Listen, Vernichtung ihrer Existenz sowie der ihrer Familien trugen das freie offene Bekenntnis zum Sozialismus, die Betätigung seiner Überzeugung dem Parteigenossen ein.

Heute bietet die Arbeiterschaft, in Parteien gespalten, ein trauriges Bild der Zerissenheit. So darf das nicht weitergehen. Einigkeit, Ruhe, Sachlichkeit und Besonnenheit müssen wieder Platz greifen. Wir müssen uns die Köpfe frei machen von all dem theoretischen Unim, der uns seit Ausbruch der Revolution in Wort und Schrift gequält wird. Wir müssen uns zur praktischen Arbeit aufraffen. Die erste Tat ist hierzu, Vervollkommnung der uns mangelnden Bildung in Angriff zu nehmen. Wir müssen erst jede Idee zu verstehen suchen, ehe wir sie als gut weitergeben. Nicht ohne Streikerei, leere Wort- und Spiegelschereien bringen uns vorwärts, sondern das Eindringen in die Grundzüge des Sozialismus. Zum ernsthaften Vertiefen in das sozialistische Wesen gehört aber in erster Linie das Lesen der Parteizeitungen, des „Volkstreu“, Hier finden denkende Arbeiter eine klare, vernünftige Abwägung der Tatsachen und Verhältnisse, eine Darstellung der Zeitereignisse, wie sie unsern sozialdemokratischen Empfinden entspricht, und ein zweckmäßig-praktisches Arbeiten am Aufbau unserer darniederliegenden Volkswirtschaft. Seit an die Stelle der Verärgerung und des Verbitterns den Willen zum fröhlichen Aufbau des Zerstückelten, werdet Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und werbt für ihre Presse, damit wir endlich in das Bahrwasser heilbringender Entwicklung kommen.

(.) Ueberfall eines rabiaten Hausbesizers auf einen Mieter. Wir erhalten darüber folgende Schilderung: Im Juni letzten Jahres besaß ein Mieter die Wohnung Doualstraße 22, St. 4. In der Wohnung lebten zwei Scheiben, die auf Veranlassung des Hauseigentümers eingeweiht wurden. Als es jedoch ans Besahen ging, weigerte sich der Hausbesitzer dazu. Bei der Mietzahlung am 2. Januar 1925 der Mieter die Kosten für die Scheiben, nämlich 3,15 M von der Miete ab. Am Nachmittag desselben Tages kam der Hauseigentümer in die Wohnung des Mieters, mit einem Krügel bewaffnet und drohte den Mietereheleuten, sie sollen die 3,15 M hergeben oder er schlage beide tot. Der Aufforderung des Mieters, die Wohnung zu verlassen, leistete der rabiate Hauseigentümer nicht Folge, sondern er packte die Frau des Mieters und warf sie an das Kissen. Sodann entsetzter er sich. Aus der Treppe schrie er: „Kommt nur herunter, heraus kommt ihr nicht mehr ganz!“ Als die Frau des Mieters nach dem inswischen nach der Polizei geschickten Sohn schauen wollte, packte der schlaumütige Hausbesitzer der Frau auf, machte beide Türen im Ausgang zu und drohte ihr mit Todtschlag. Er schlug wie ein Wüterich auf die Frau ein. Als auf ihre Hilferufe der Mann kam, nahm der Hauseigentümer einen im Hofe stehenden Besen und schlug ihn dem Mieter auf den Kopf, wobei der Besenstück abbrach und der Mieter blutüberströmt zunächst die Unfallstelle des roten Kreuzes aufsuchen und nachher sich ins Krankenhaus begeben mußte, wo ihm die Wunde zugenäht wurde. — Soweit die ausgegangene Schilderung. Da die Sache angeht, dürfte dem rabiaten Menschen wohl eine ordentliche Lektion verabreicht werden. Es ist wirklich ein trauriges Bild, das dieser Fall bietet.

(.) 25jähriges Dienstjubiläum. Herr Gustav Sohn, Werkmeister bei der Firma A. Braun u. Co., Papierwarenfabrik, feierte am 2. Januar sein 25jähriges Dienstjubiläum feierlich, an welchem Anlaß er seitens des Vorstandes der Firma, der Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen in reicher Weise geehrt wurde.

(.) 120 M Monatsmiete für eine 3 Zimmerwohnung. Das Wohnungsamt teilt uns mit, daß bezüglich dem in Betracht kommenden Mieter die Angelerkennung der Wohnung gestrichelt worden ist. Eine Genehmigung des Mietvertrages und damit zugleich des vereinbarten Mietzinses sei dagegen nicht erfolgt; zu einer solchen sei das Wohnungsamt nicht zuständig.

(.) Die Lieberhalle Karlsruhe vereinigte, wie sie uns schreibt, am Abend des Neujahrstages in ihrem Vereinslokal die Familien ihrer Mitglieder zur Feier des neu erkrankenden Jahres. Einmündig an dem beginnenden Aufstiege Deutschlands im letzten Jahre, gipfelten die warmen Wünsche des 1. Präsidenten Herrn G. H. Direktor K. K. in der Aufforderung zu hoffnungsvollen Neujahrstakt in das kommende Jahr. Seiner herzlichsten Worten folgte im Laufe des Abends in bunter und reicher Folge eine Reihe musikalischer und heiterer Darbietungen, deren Qualität Chormeister Hugo K. h. n. e. r., sowie einzelne Mitglieder hatten sich in den Dienst des Abends gestellt. Sie alle erwarben sich durch ihr vorzügliches Können und ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen in gleichem Maße die beifallsfreudige Gunst ihrer dankbaren Zuhörer: Paul und Bernhard Fröh sowie Herr Kees mit Herrn K. h. n. e. r. als ausgezeichneten Interpreten lyrischer und klassischer Stücke für Violine und Klavier, W. Eder durch prächtige Wiedergabe zweier gehaltenen Gellen-Vorträge, Sangesbruder B. h. n. e. r., ausgestattet mit einem sammelreichen lyrischen Repertoire von hoher Gesangskunst, durch sehr geschmackvollen Vortrag einiger Stücke von Schubert, Schumann und Silbach, wozu Hugo K. h. n. e. r. in bekannt feinfühiger Weise die Begleitung am Flügel spielte. Eingeladene in die Darbietungen reifer musikalischer Kunst erzeuften W. Eder durch heitere Vorträge eigener Dichtung und Komposition und einjährige Freund Romeo durch zahlreiche Spenden seines herzerquickenden Humors. Ihnen allen sagte am Schluß Herr 1. Präsi. K. K. unter reichstem Beifall herzlichsten Dank, dabei auch der Freude darüber Ausdruck gebend, daß Angehörige des Vereins es waren, die einige Stunden vornehmster Unterhaltung geboten hatten.

(.) Die Inventur-Aussverkäufe beginnen hier morgen Donnerstag und dauern bis 17. Januar.

(.) Neueröffnung des „Friedrichshof“. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, wird das Hotelrestaurant „Friedrichshof“ am 10. d. M. nachmittags 4 Uhr neu eröffnet. Die Restaurationsräume sind neu renoviert. Der neue Wächter, Herr S. t. e. l. i. n., übrigens ein badiischer Landsmann, ist im Gastwirtsberuf aufgewachsen. Durch reiche Betätigung im In- und Ausland bürgt er in jeder Beziehung für fachmännlichen Betrieb und beste Bedienung. Der Besuch wird daher empfohlen.

Beranstellungen

Colosseum. Heute abend 8 Uhr Variete-Vorstellung. Kaffee-Salon. Auf das heutige Sonderkonzert der verstärkten Kapelle sei hiermit hingewiesen. (Siehe die Anzeiger.) Neujahrsgeschenke. Seit längerer Zeit schon hat das deutsche Kinopublikum einen Film mit dem Titel K. e. u. m. a. n. n., die immer zu seinen ausserordentlichen Lieblingen gehört hat, vermisst. Ihre persönliche Anmut, ihr einnehmendes, zurückhaltendes Spiel erklären die Treue und Andänglichkeit, die der große Kreis ihrer Bewunderer ihr entgegenbringt. Sie

alle werden in einem neuen Takte Neumanns-Film „Der Mann ohne Herz“, der vom 9. Januar bis 15. Januar, 1925 in dem Residenztheater, Waldstraße, läuft, die gleiche, feine, liebenswerte Darstellerin finden.

Aus den Vororten

Königsberg. Genosse Prof. Wilhelm Sprichl in der morgen Donnerstags stattfindenden Parteiverammlung über „Friedrich Nietzsche als Philosoph des Ausbeutertums“. Die Versammlung beginnt pünktlich um 8 Uhr und bitten wir um recht zahlreichen Besuch.

Die Vereinigung der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen e. V. Darlanden veranstaltete am Samstag, 27. Dez., im Saale des „Karlsruher Hofes“ im Stadtteil Darlanden eine in allen Teilen gut gelungene Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung der Kriegs-Geld- und Ganzwaisen. Der erste Vorsitzende der Vereinigung, Kamerad H. A. u. m. p. p., wies mit beredenden Worten bei seiner Begrüßungsansprache darauf hin, wie bei einem großen Teil der hiesigen Großfirmen und Angehörigen der besitzenden Klasse der Dank des Vaterlandes, mit dem während des Krieges so geschickt wurde, heute schon geschaffen ist, indem er bei drei der größten Firmen, die doch vorwiegend auf die Allgemeinheit abgesehen sind, abgewiesen wurde. Die betreffenden Firmen hatten also nichts übrig für die Kriegs-Witwen und Waisenkinder. Dank der Opferfreudigkeit einer Anzahl Karlsruher und Darlander Geschäftsleute sowie sonstigen Gönner war es der Zeitung möglich gewesen, die Kinder und Witwen reichlich mit allerlei Nützlichen und Guten zu beschenken, was bei den besitzenden große Freude hervorrief. Den musikalischen Teil bestritten der Arbeitermusikverein Darlanden und der Mandolinklub „Wald Heil“. Hierüber brachte eine Abteilung des Arbeitergesangsvereins „Gedächtnis“ sowie ein Quartett des Gesangsvereins „Königsberg“ am Sonntag, 28. Dez., eine sehr schöne Gesangsstunde zum Vortrag. Den humoristischen Teil übernahm Kamerad Klingler mit seiner gut einstudierten Theatergruppe, welche allseits reichen Beifall fand. Eine freudig erregte Stimmung hielt die Teilnehmer lange beisammen. Diese Freude möge denen, die durch irgend eine Spende der Zeitung die Durchführung dieser Feste ermöglichte, eine reiche Entschädigung und der aufrichtigste Dank für die getragenen Opfer sein.

Briefkasten der Redaktion

Ma. Nach der Reichsgewerbeordnung ist der Brief nicht verpflichtet, irgendwelche Steuern und Gebühren abzugeben oder kein Lohn zu bestimmten Stunden offen zu halten. Er kann das Lohn also schließen, bevor die Polizeibehörde da ist. Geheime Bestimmungen bestehen nicht, doch gibt es Gerichtsentscheidungen, welche diese Auffassung bestätigen.

Nr. 65, S. 6. Es ist nicht gestattet, daß die Türen offen gelassen werden. Bei Nichtbefolgung können die Klagen gegen den betr. Wohnungsinhaber beim Gemeindegereicht aufbringen.

Inventur-Ausverkauf bei Geschw. Knopf.

In dem Betrieb des modernen großen Geschäftshauses Geschw. Knopf gibt es keine stille Zeit. Soeben ist das Weihnachtsfest mit seinem lebhaften Kundenstrom, der von den billigen Angeboten profitierte, verrast, und schon rühren sich an allen Ecken und Enden in sämtlichen Abteilungen viele Hände, um die Vorbereitungen für den großen Inventurverkauf zu treffen. Dieser ist im wahren Sinne die beste Kaufgelegenheit im ganzen Jahr. Beim Zählen und Prüfen der Lagerbestände werden sorgfältig alle Artikel ausortiert, die nicht mehr so ganz modern sind oder durch Dekoration etwas gelitten haben. Es handelt sich dabei — das muß besonders betont werden — nur um Waren guter Qualität und solider Verarbeitung, denn geringe Ware führt ein modernes Geschäft überhaupt nicht. Die Firma kann den Wunsch vieler Hausfrauen verstehen, die den Inventurverkauf gerne schon früher herbeigeheut hätten und weiß auch, daß eine große Anzahl Kunden das ganze Jahr über part, um die Vorteile des Inventurverkaufs zu genießen, der ihnen gute Waren zu einem billigen Preis bietet. Alle diese Erwartungen der Kundenschaft werden in jeder Beziehung erfüllt werden.

Der Inventur-Ausverkauf erstreckt sich aber nicht nur allein auf Modewaren oder Bekleidungsgegenstände, sondern auch auf Haushaltartikel, Papierwaren, Parfümerie etc., mit einem Wort auf sämtliche Abteilungen des großen Hauses.

Geschw. Knopf haben außerdem auch die regulären Waren herabgesetzt; das Personal ist verstärkt, die Bedienung ist flott — so muß das laufende Publikum auf seine Rechnung kommen.

Dem Kunden der Erholung und Erquickung sucht, bietet der Erfrischungsaal der Firma einen überaus angenehmen Aufenthalt. Nicht nur allein die Güte der Speisen und Getränke, sondern vor allen Dingen die billigen Preise sorgen für die Begehrtheit der Kundenschaft. Ein kleines aber vorzügliches Orchester trägt zur Unterhaltung bei.

Beginn des Inventurverkaufs Donnerstag, den 8. Januar.

Bereinsanzeigen

18 bis 4 Stellen. Bei 8 u. mehr Stellen 20 Pf. die Stelle. 40 Pf. wenn die Stelle. (Anzeigengebühren haben unter dieser Aufschrift in der Regel keine Wirkung, oder werden zum Reklamationsverbot berechnet.)
Karlsruhe
Jugend-Metallarbeiter. Mittwoch, den 7. Januar, abends 8 Uhr findet im Jugendheim, Edle Baumeister- und Ruppertstraße eine wichtige Versammlung aller Jugend-Metallarbeiter statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. 548
Naturfreunde. Morgen 8 Uhr Ausflugsfahrt, Freitag, 9. Januar Vortrag: „Die erdrußischen und römischen Kulturen“ (Friedrichshof). — Jugend: Heute 8 Uhr Weihnachtsfeier im Jugendheim. 572
Naturfreunde, Bezirksgruppe Mühlburg. Heute Mittwoch abend Zusammenkunft und Sitzung der Leitung. 571

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Sterbefälle. Gest. 11. d. M. 24 Tage, Vater Walter Weill, Rechtsanwalt und Adv. Dr. Luise Deubler, alt 56 J., Witwe von Karl Deubler, Schlosser. Frieda Lindner, alt 51 J., Privatier, ledig. Emilie Schwarz, alt 84 Jahre, Witwe von Albert Schwarz, Gymnasial-Oberlehrer. Karl Wadde, Schriftf. lehrer, Ehemann, alt 40 Jahre. Anna Glod, alt 81 Jahre, Privatier, ledig. Silba Rupp, alt 81 Jahre, ohne Beruf, ledig. Dr. Adolf Alberti, Privatier, ledig, alt 61 Jahre. Wilhar, alt 4 Monate 15 Tage, Vater Wilhelm Dröcker, Kaufmann.

Karlsruher Polizeibericht vom 7. Januar

Zahndentbesuch: Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde am Samstag nachmittags eine Witwe aus Grünmühl aus ihrer Manteltasche ein Geldbeutel mit etwa 40 M durch unbefannten Täter gestohlen.

Zur Aufgebunden wurde gestern nachmittag in seiner Wohnung in der Goethestraße ein 59 Jahre alter Witwer. Nach ärztlicher Feststellung ist der Tod infolge Herzschwäche eingetreten.

Ein Kaminbrand entzündete gestern abend in einem Hause der Wilhelmstraße. Das Feuer konnte durch die Feuerwache nach halbstündiger Tätigkeit gelöscht werden. Schäden ist nicht entstanden.

Festgenommen wurden: ein Tagelöhner von Ruppurr und ein Arbeiter von Straßburg wegen Verdachts des Diebstahls, ferner bei einer Polizeistreife 25 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Valuta

nach dem Berliner Mittelfuss vom 6. Januar 1925. In Auszahlung: Belgien 20,93 M per 100 belg. Fr., Holland 170,10 M per 100 holl. Gulden, Spanien 58,75 M per 100 Pes., Schweiz 81,84 M per 100 Schweiz. Fr., Italien 17,89 M per 100 Lire, England 20,01 M per 1 Pfund Sterling, Schweden 113,15 per 100 Kronen, Frankreich 22,59 M per 100 franz. Fr., Österreich 5,912 M per 100 000 Kronen, Neuseeland 4,20 M per 1 Dollar, Estland 12,66 M per 100 Kronen.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Donnerstag, 8. Januar: Zeitweise heiter, keine erheblichen Niederschläge, im Gebirge Frost, in der Ebene nur Nachfröste.

Soziales

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

hat sich in der letzten Berichtswoche im Jahre 1924 verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 31. Dezember insgesamt 22 987 gegen 22 530 am 17. Dezember, denen 795 bezw. 925 offene Stellen gegenüberstehen. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt stehen 6229 Arbeitsjünglinge, 1043 offene Stellen gegenüber. Am 31. Dezember betrug die Zahl der Vollwerberlosen 16 140 gegenüber einem Stand von 11 780 am 17. Dezember, also eine Erhöhung um 4360. Der Hauptanteil entfällt auf die Männer. deren Erwerbslosigkeit durchschnittlich um rund 1205 gestiegen ist. In der metallverarbeitenden Industrie war die Karlsruher Werkzeugmaschinenindustrie für tüchtige Fachkräfte aufnahmefähig. Vereinzelt konnten noch Schlosser und Dreher sowie insbesondere in der Maschinenbauindustrie unternehmen. In Mannheim bestand lebhafter Nachfrage nach selbständigen Elektrikern, ferner nach Kund- und Schweißschweißern. Die Maschinenindustrie des Schwarzwaldes ist noch verhältnismäßig gut beschäftigt. Das kann auch von der Bekleidungsindustrie des Garmesinger Bezirks und dem Mannheimer Spinnstoffgewerbe bezichtigt werden. In der Papier- und Kartonagen-Industrie des Karlsruher Bezirks ist die Lage unbeständig, im Rührer Bezirk wird noch mit Überfülle gearbeitet. Günstigen Beschäftigungsgrad hat die Weinheimer Lederindustrie. Während im Karlsruher Bezirk die Möbelfabriken noch voller beschäftigt sind, zeigt das Karlsruher Holzgewerbe fast keinen Bedarf an Arbeitskräften. Nicht einheitlich sind die Beschäftigungsverhältnisse in der Tabakindustrie, während im Heidelberger Bezirk das Tabak-

gewerbe stark angezogen hat, wird aus dem Löbber Bezirk über Verhältnisse berichtet.

Gerichtszeitung

Mannheim. Wie vorstichtig Zeugnisaussagen von in den letzten Entwicklungsjahren befindlichen Kindern zu bewerten sind, zeigt wiederum eine Verhandlung vor dem hiesigen großen Schöffengericht. Ein hiesiger Hauptlehrer war angeklagt, unrichtige Angaben an Schulmädchen vorgenommen zu haben. Ingegnant waren 21 jährige und frühere Schülerin des Lehrers als Zeugen geladen. Der Vorstehende ließ nichts unberücksichtigt, ein Bild über die psychologische Einstellung der Mädchen dem Falle gegenüber zu gewinnen. Schon bei der Einnahme der ersten Zeuginnen sah man, wie unersüßliche erotische Phantasie bei den Kindern bei ihrer ersten Einnahme durch den Staatsanwalt eine viel größere Rolle gespielt hatte, als es in Wirklichkeit der Fall war, und die davon erfüllten Mädchen hatte durch suggestiven Einwirkung einen Teil der Masse hinein-gezogen. Allerdings hatte der Richter bei der Zurückweisung der Kinder zum anstreifen Sagen Geopfert, die ein vorstichtiger Erzähler nicht haben soll. Die Behauptung des Lehrers, daß ihm ein erotisches Moment bei der Verführung der Kinder durchaus ferngelegen habe, konnte durch die Beweisaufnahme als erbracht angesehen werden und das Gericht kam zu einem freisprechenden Urteil.

Gemeindepolitik

Die Tarifverträge für die Arbeiter der deutschen kommunalen Verwaltungen

Die Deutschen kommunalen Verwaltungen — Städte, Landkreise, Landgemeinden, Provinzial- und sonstige Verwaltungen — sind in ihrer Eigenschaft als Arbeitgeber seit 1920 in kommunalen Landes- und Provinzialarbeitsgeberverbänden beziehungsweise zusammengeschlossen und durch diese im Reichsarbeitsgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalarbeiter (Stz Berlin), vereinigt.

Der Reichsarbeitsgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalarbeiter hat zentral mit den zuständigen Gewerkschaften besondere Reichsmanteltarifverträge (RMT) und RMT-Strahlenbahnen) abgeschlossen, die die allgemeinen Arbeitsbedingungen für die Gemeindegewerkschaften, einschließlich des Straßenbahnpersonals, aller angeschlossenen kommunalen Verwaltungen des Reichs regeln. (Arbeitszeit, Dienstverhältnis, Lebenssicherung, Arbeitsverhältnis, Urlaub, Wochenruhe, Krankheitsurlaub, Krankentage usw.), sowie allgemeine Bestimmungen über Entlohnung und Lohnzuschläge enthalten. Die Lohnarbeitsverträge und Lohnsätze werden zentral, jedoch beständig, d. h., durch die kommunalen Landes- und Provinzialarbeitsgeberverbände selbständig vereinbart. Der Reichsarbeitsgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalarbeiter ist hierbei lediglich lohnpolitisch Richtung weisend. Die jetzt von der Reichsregierung geforderten Mantel- und Lohnarbeitsverträge für die Arbeiter der Reichsbetriebe und Verwaltungen gelten nicht für kommunale Arbeiter. Die Stadt Berlin gehört ebenfalls der Reichsorganisation der kommunalen Arbeitgeber Deutschlands an und hat mit den geforderten Tarifverträgen der Reichsarbeiter nichts zu tun. Ueber Einzelheiten des kommunalen Tarifvertrages unterrichten die von der Reichsregierung herausgegebenen einseitigen Drucksachen.

Kleine badische Chronik

* Königsbad bei Forstheim. Gestern nacht bald nach Mitternacht brach in der dicht beim Bahnhof gelegenen Delmfabrik (Delmühle) des Hans Tiefenbacher Feuer aus, welches in den großen Delmvorräten und den in einer Menge von mehreren Wagenladungen aufgeschichteten Sämereien reiche Nahrung fand. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Das ganze Anwesen ist völlig ausgebrannt. Es war erst in den letzten Wochen durch einen neuen Anbau und umfangreiche neue maschinelle Einrichtungen, die sämtlich verbrannten, erweitert worden. Die Ursache dürfte in Kurzschluss zu finden sein. Der sehr bedeutende Schaden ist nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt.

* Bretten. Römischer Gräberfund. Bei der kürzlich im Gemarkung Winterberg gefundenen Gräberstätte handelt es sich um ein Begräbnis aus der Zeit der römischen Besetzung. Das Grab, ein mächtiger Steinbau, ist 3,30 Meter lang und 1,65 Meter breit.

* Malsch bei Wiesloch. Der Arbeiter August Nagel hatte vor einigen Tagen das Unglück, die Kellerterrasse hinunterzufallen und sich dabei einen Schädelbruch zuzuziehen. Er wurde nach Heidelberg verbracht, wo er an den Folgen des Sturzes verstorben ist.

* Mannheim. Zwecks Einbeziehung Mannheims in den Internationalen Flugverkehr haben die Stadtverwaltung Mannheim, die Handelskammer Mannheim und Ludwigshafen, der Mannheimer Verkehrsverein, der Verband pfälzischer Industrieller und die Mannheimer Luftverkehrs-G. m. b. H. zur Gründung einer Badisch-Pfälzischen Luftverkehrs-L.G. aufgerufen. Die Zeichnung des in Aussicht genommenen Stammkapitals von 500 000 M scheint bei dem großen Interesse der beteiligten Städte und Wirtschaftskreise gesichert.

* Hornberg. Bei der Verfahrt des Abendschnellzuges Dortmund-Konstanz geteilt oberhalb der hiesigen Station ein Haltens halz zwischen zwei Durchgangswagen infolge Funkenflugs der Maschine in Brand. Durch den Aufzug des brennenden Zuges und dem an sich hartem Verhalten breiteten sich das Feuer rasch aus. Der Vorgang wurde von den Reisenden bemerkt, die alsbald die Notbremse zogen, wodurch der Zug beim Glottertunnel wenig vor dem ersten Kehrtunnel zum Halten gebracht wurde. Der Brand konnte vom Personal der Wagen gelöscht werden, ehe weiterer Schaden entstand. Mit einiger Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

* Leimen (Weinthal). Zwischen dem hier ansässigen Tierarzt Galm und seinem zu Besuch weilenden Schwager Sturm kam es im Verlaufe eines politischen Gesprächs zu ersten Meinungsverschiedenheiten und zu einem Streit, in dessen Verlauf Sturm seinem Schwager einen Dorn mit einem Messer über den Kopf verfehlte. Der Getroffene brach betäubungslos zusammen, er starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der verstorbene Galm stand im 41. Lebensjahr. Sturm sucht Notwehr vorzuschieben.

* Aufenbrunn. Vor dem Offenburger großen Schöffengericht beginnt am 8. Februar ein Strafprozeß, der sich gegen 70 Angeklagte richtet, welche zum großen Teil der kommunistischen Partei angehören. Die Anklage lautet auf Zusammenrottung und Besitz von mit Gewalt erbeuteter Waffen. Letztere wurden bei einem Ausmarsch nach Durbach den Bauern und Militärvereinsmitgliedern weggenommen, dabei kam es zu einem schweren Gezeß. Der Überfall erfolgte im Herbst 1923 und zwar jähle der Schauplatz damals zu dem von den Franzosen besetzten Gebiet.

Donnerstag, den 8. Januar 1925 beginnt der große Inventur-Ausverkauf mit hervorragenden Gelegenheitskäufen in allen Abteilungen W. Boländer Kaiserstr. 121 Kaiserstr. 113

Beginn: Donnerstag, 8. Januar Inventur- Restposten Verkauf! zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. Kaiserstr. 189 Julius Strauß Mode-waren

An der Städtischen Frauenarbeitsstätte (Sophienstraße) ist die Stelle einer Hauswirtschaftslehrerin alsbald zu belegen. Bewerberinnen, welche die erste und zweite Handarbeitsprüfung abgelegt haben, wollen ihre Gelübde unter Beifügung von Lebenslauf und Zeugnis bis spätestens 15. ds. Mts. hierher einreichen. Die Vergütung erfolgt nach den Grundätzen der staatlichen Besoldungsordnung. Karlsruhe, den 5. Januar 1925. Der Oberbürgermeister.

Gänselebern taugt zu bezaun hohen Preisen Gänseleber-Einkaufszentrale Th. Karch, Karlsruhe, Rühlwegstr. 2 u. Zurlach, Flörscht. 71. 4240 Ueber das Vermögen der Firma Land-Spedition G. m. b. H. (Allgemeine Verkehrsanstalt für Bahn, Fluß- und See-Transporte) in Karlsruhe, Kaiserstraße 229, wurde heute am 5. Januar 1925, nachmittags 4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet, da die Firma Land-Spedition die Zahlungen eingestellt hat und überschuldet ist. Der Kaufmann Karl Nagel in Karlsruhe, Mademietstraße 43, wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 31. 1. 1925 bei dem Gerichte anzumelden. Es ist Termin anberaumt vor dem diesseitigen Gerichte zur Beschlußfassung über die Befreiung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf Mittwoch, den 28. Januar 1925, nachmittags 5 Uhr, Zimmer 131 — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Mittwoch, den 11. Februar 1925, vormittags 11 Uhr, Mademietstraße 8, 2. Stod, Zimmer 150. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, ist aufzugeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 9. Februar 1925 Anzeige zu machen. 228 Karlsruhe, den 5. Januar 1925. Gerichtsschreiberei Bad. Amtsgerichts A. 1.

Durlacher Anzeigen. Öffentliche Mahnung. Diejenigen Schuldner, welche die auf 5. ds. Mts. fällige weitere Rate der Gemeinde- und Kreissteuer sowie der Gebäudebesitzersteuer noch nicht entrichtet haben, werden hiermit gemahnt. Dabei wird bemerkt, daß nach Ablauf einer Woche der gesetzliche Verzugszins erhoben und außerdem das Zwangsversteigerungsverfahren eingeleitet werden dürfte. Es wolle darauf Bedacht sein. Durlach, den 6. Januar 1925. Stadtkasse. Gänselebern werden fortwährend zu höchsten Tagespreisen angekauft. G. Mees, geb. Strümer, Erbprinzenstr. 21, 2. St. Schul-Artikel Briefpapiere Schreibwaren Ansichtskarten empfangt Volksbuchhandlung Adlerstr. 48. Tel. 3701. Sängerbund Vorwärts Durlach Sonntag, den 11. Januar, nachmittags punkt 2 Uhr, findet im Vereinslokal zum „Saum“, unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. — Anschließend daran Gründungsversammlung einer Frauen- und Mädchenchor-Abteilung. Hierzu laden wir unsere wertigen Mitglieder, sowie die bereits eingezogenen Frauen u. Mädchen mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen langstrenndlich ein. Anträge zur Generalversammlung sind bis spätestens Samstag abend im Vereinslokal abzugeben. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Singstunden des Männerchors ab Donnerstag, den 8. Januar, wiederum regelmäßig im Vereinslokal zum „Saum“ stattfinden, wofür auch jederzeit Reuanmeldungen entgegen genommen werden. Der Vorstand. Druckarbeiten aller Art liefert die Buchdruckerei „Vollfreund“, Zurlachstraße 24. Billigste Bezugsquelle für Herren- und Burschen-Bekleidung Spezialität: HOSEN aus eig. Werkst. fertig und nach Maß Badische Kleiderzentrale Zirkel 30 Karlsruhe Telefon 4120 gegenüber der Badischen Presse

Unhaltbare Verhältnisse am Bahnhof in Weingarten

Dr. Weingarten. In der Nachkriegszeit haben sich infolge der überaus langen Personen-, hauptsächlich der Arbeiterzüge, die Verhältnisse auf dem hiesigen Bahnhof derart entwickelt, daß sie als unhaltbar bezeichnet werden müssen. Kommt es doch oft vor, daß ein großer Teil der hiesigen Arbeiter dort ein- bzw. aussteigen muß, wo kein Bahnsteig mehr vorhanden ist, weil diese für die heutigen Verkehrsverhältnisse zu kurz sind. Man sollte, wie man sich erzählt, eine neue Zufahrtstraße zum Bahnhof gebaut, der Burgenwegübergang beseitigt und der Bahnhof umgebaut, resp. verlängert werden. Man hat auch gesehen, daß Versmessungen stattgefunden haben. Aber die zur Streckenführung notwendigen Grundstücke soll auch die Sperrung verhängt sein. Doch weiter hat man nichts gesehen und nichts gehört. Die Verhältnisse liegen aber so, daß ein weiterer Aufschub und eine Klage ist. Wir müssen annehmen, daß auch der Eisenbahnverwaltung diese Sachen nicht unbekannt sind und können es daher nicht verstehen, weshalb man nicht schon längst Abhilfe geschaffen hat. Will die Eisenbahnverwaltung wohl warten, bis ein Unglücksfall eingetreten und ein Mensch oder mehrere verloren oder gar das Leben eingebüßt hat? Oder sind wohl die Herstellungskosten zu hoch? Dem müßten wir entgegenhalten, daß für uns ein Menschenleben mehr wert ist, als die gesamten notwendigen Veränderungen im Bahnhof Weingarten Kosten verursachen.

Geleitet von diesem Gedanken hat sich am Sonntag, 21. Dezember 1924 eine öffentliche Versammlung mit der Angelegenheit beschäftigt und nach eingehender Aussprache die unten verzeichnete Resolution einstimmig angenommen. Weiter wurde in der Versammlung darüber gellagt, daß der Bahnhof so mangelhaft beschaffen ist. Dann ist der um 9 Uhr vormittags hier abgehende Arbeiterzug manchmal bereits überfüllt, daß es geradezu gefährlich ist. Kommt es doch oft vor, daß in einem Abteil 15 und mehr Personen zusammengepackt sind. Vor zwei und drei Jahren hat man den Vormittags-Arbeiterzug doppelt laufen lassen. Heute tut man dies nicht, trotzdem nach unrisikoreicher Schätzung mehr Personen den Zug benützen. Allgemein ist man der Ansicht, es wäre unbedingt notwendig, daß man den Zug Nr. 888 vormittags wieder laufen lassen sollte.

Ein weiterer Mibstand, der allgemeines Interesse beansprucht, besteht darin, daß auf den Stationen keine Verschlußstühle für Zeitkarteninhaber vorrätig sind. Es kommt sehr häufig vor, daß solche Verschlußstühle zerbrechen und dann muß der Inhaber gleich den ganzen Rahmen wegwerfen und einen neuen kaufen. Würde man auf den Stationen solche Verschlußstühle, die höchstens auf 5 Pfg. stehen, bereit halten, wäre das Wegwerfen des ganzen Rahmens nicht notwendig. Ferner wurde beantragt, daß auf dem Lande die Wartehäuser allgemein nicht geheizt würden, währenddem in der Stadt das Gegenteil der Fall ist.

Die oben erwähnte Resolution hat folgenden Wortlaut:
Die untergezeichneten Angestellten und Arbeiter erlauben sich, der Reichsbahnverwaltung, Reichsbahndirektion Karlsruhe, nachfolgendes zu unterbreiten: Infolge der überaus langen Züge, besonders der Arbeiterzüge, kommt es täglich vor, daß ein Teil der am Vormittag nach Durach fahrenden Arbeiter manchmal 50-60 Meter unterhalb des Burgenwegübergangs einsteigen und am Abend 50-60 Meter oberhalb der Weide über den Bahndamm aussteigen muß. Unterhalb des Burgenwegübergangs ist nur eine kurze Strecke und oberhalb der Weide über den Bahndamm kein Bahnsteig, jedoch die Arbeiter beim Ein- bzw. Aussteigen 90 Zentimeter hinauf- resp. herabsteigen müssen. Singulär kommt noch, daß der Raum zwischen dem Brückengeländer über den Bahndamm und dem Krillbrett der Personennagen nur etwa 67 Zentimeter und zwischen einer offenstehenden Tür eines Personennagens und dem Brückengeländer nur etwa 38 Zentimeter beträgt. Das „Ein-“ und aber hauptsächlich das „Aussteigen“ ist deshalb besonders bei Dunkelheit mit Gefahren, so man darf schon sagen, mit Lebensgefahr verbunden. Abhilfe kann dadurch sehr leicht herbeigeführt werden, wenn die in Aussicht genommene Beseitigung des Burgenwegübergangs durchgeführt und der Bahnsteig entsprechend nach Norden verlängert wird. Wir richten deshalb an die Reichsbahndirektion die Bitte, unverzüglich die notwendigen Schritte zur Beseitigung der unholdbaren Zustände zu unternehmen. Ferner erlauben wir uns noch, darauf hinzuweisen, daß die Einsteigehalle auf dem hiesigen Bahnhof in keiner Weise den heutigen Verkehrsverhältnissen entspricht, und wäre auch hier eine baldige Abhilfe notwendig.
Diese Resolution wurde der Reichsbahndirektion Karlsruhe zugestellt. Wir dürfen wohl hoffen, daß man seitens der Reichsbahndirektion alsbald eine Prüfung der vorstehenden, sowie in der Resolution geschilderten Verhältnisse vornimmt und baldige Abhilfe einleitet.

Kleine Nachrichten

Berlin. Der Leiter des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr, Prof. Dr. Bernhard Garms, richtete im Zusammenhang mit dem Urteil des Reichsgerichtes in der Sache gegen den Reichspräsidenten eine Denkschrift ein. Darin erläuterte verschiedene Mitglieder des Instituts, u. a. der Chefredakteur der „Samstag-Zeitung“, Hartmeyer, ihren Austritt aus der Institutsverwaltung.

Berlin. Nach einer Meldung aus Kiel erwieb das flottenfähige Motorschiff „Brokau“ in dem schweren Sturm der letzten Tage seine Seetüchtigkeit. Das Schiff erreichte eine Geschwindigkeit von 9 Knoten und widerstand allen Wellen. Am Donnerstag soll das Schiff von der Rotoren-Schiffahrtsgesellschaft (R.S.) in

Dienst gestellt werden. Die erste Reise soll nach Lübeck und von dort wahrscheinlich nach Schweden gehen.

Berlin. Die „B. Z. u. M.“ meldet: Der 73jährige Bankier Leopold Friedländer, der frühere Mitinhaber des Bankhauses Hoffmann und Friedländer, hat sich in der vergangenen Nacht mit seiner Frau vergiftet. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß der Grund zum Selbstmord in der Verhaftung des Sohnes aus erster Ehe des Herrn Wolf zu suchen ist, der vor etwa acht Tagen im Zusammenhang mit der Barinat-Angelegenheit in Haft genommen wurde.

Berlin. Der Journalist Walter Dehne stellte sich nach seiner Ausweisung aus Paris den deutschen Behörden und verblüht zur Zeit in Kottbus die wegen Landesverrates erhaltene Gefängnisstrafe.

Berlin. Am Samstag hat das unter Führung des Flugzeugführers Junt zwischen Hannover und Berlin verkehrende Quaker-Flugzeug die 260 Kilometer lange Strecke Hannover-Berlin in einer Rekordzeit von 70 Minuten zurückgelegt. Bei normalen Witterungsverhältnissen beträgt die Flugzeit 2 Stunden. Die erzielte Geschwindigkeit bedeutet eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 220 Kilometer die Stunde.

Berlin. In Bremen-Neustadt erfolgte der Handlungsreisende Werner die Chefrau des Bankbeamten Windels und brachte sich dann einen Kopfschuß bei, an dessen Folgen er starb. Vorher hatte Windels den Bankbeamten Windels zu erschlagen versucht. Man hofft, Windels, der schwer verletzt ist, am Leben zu erhalten.

Berlin. Der 37jährige Bankier Erich Wolf in Schöneberg schoß sich gestern in den Rücken der Ring-Allee mit seiner Selbstladebüchse zweimal in die rechte Schläfe, jedoch der Tod alsbald eintrat. Der Grund der Tat ist bisher noch nicht bekannt. Die Leiche befindet sich vorläufig am Totort.

Strosan. Wie den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ aus Münsterberg zu der Deutschen Reichsarmee berichtet wird, wurde in dem Holzhaufen beim Kerkelchen heute ein größerer Haufen Knoden gefunden. Ferner entdeckte man bei der Durchsichtung des Knodens ein Gefäß, das darin befindet 15 Blaufarben, mit Mentolhaum gebündelte Werten.

Bras. Am Sonntag kam es in dem russisch-katholischen Ort Kerek wegen der Benutzung einer römisch-katholischen Kirche durch die Orthodoxen zu einem Zusammenstoß der Bevölkerung mit der Gendarmerie. Hierbei wurden ein Zivilist getötet und ein weiterer schwer verwundet. Durch Verbeihaltung einer Verstärkung von 20 Mann wurde die Ruhe wieder hergestellt.

London. Beim Zusammenstoß zweier Personenzüge auf Mauritius wurden 3 Personen getötet und 60 verletzt.

Letzte Nachrichten

Der Handelsvertrag mit Frankreich Abreise Trendelenburgs - Erste Gehörung der Verhandlungen

Paris, 6. Jan. (Via. Bericht.) In den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist die Lage völlig unverändert. Obgleich auf deutscher Seite die von Frankreich erwünschte Schaffung eines kurzfristigen Provisoriums mit Rücksicht auf die schwierige Lage des deutschen Ausfuhrhandels ursprünglich abgelehnt worden war, hatte die französische Delegation doch, wie bereits gemeldet, den Entwurf eines derartigen Zwischenabkommens überreicht, und die deutsche Delegation hat sich nach nochmaliger Besprechung bereit erklärt, diesen Vorschlag eingehend zu prüfen. Eine Antwort ist von deutscher Seite noch nicht erfolgt. Die durch die neuen Schwierigkeiten geschaffene Lage wird u. a. dadurch gekennzeichnet, daß die Vertreter der deutschen Seite in der für Dienstag zur Wiederaufnahme der im Dezember abgebrochenen Verhandlungen in Paris zurückgeblieben sind, in letzter Minute abgejagt haben.

Nach allem, was bisher über den von der französischen Delegation überreichten Entwurf eines vorläufigen Abkommens bekannt geworden ist, scheint dieser in der Tat für Deutschland kaum annehmbar zu sein. Die darin vorgeschlagenen Tarife sind bereits den in der mehrmals angeführten Novelle zum französischen Zollgesetz enthaltenen neuen Sätzen angepaßt, die die geltenden Tarife zum Teil verdrei- und vervierfachen, und die wichtigsten deutschen Einfuhrartikel mit 3 bis 40 Prozent, die im Durchschnitt 30 bis 40 Prozent des Warenwertes betragen. Man wird jedoch annehmen dürfen, daß die Franzosen bei diesem Entwurf ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben. Allerdings wird man, wenn man es nicht zum Bruch kommen lassen will, schleunigst die Verhandlungen darüber aufnehmen müssen, denn bis zum 10. Januar ist wirklich kein Tag mehr zu verlieren.

Paris, 6. Jan. Staatssekretär Trendelenburg reist heute um 7 Uhr abends nach Berlin zurück. Mit der Abreise des Führers der deutschen Verhandlungen ist selbstverständlich der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist selbstverständlich gekennzeichnet, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen. Da die Besprechungen weiter fortgesetzt werden, liegt im Augenblick noch dahin. Es viel aber sehr fest, daß ein provisorisches Abkommen mit Frankreich für den 10. Jan. nicht abgeschlossen werden wird.

Zu der Abreise des Führers der deutschen Handelsvertragsdelegation, des Staatssekretärs v. Trendelenburg, von Paris

nach Berlin betonen die Blätter, daß von einer Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich keine Rede sein könne. Die Reise Trendelenburgs diene lediglich zur wechselseitigen Information des Reichskabinetts und der deutschen Delegation. Die Blätter heben allerdings hervor, daß sowohl durch den französischen Entwurf eines Handelsvertragsprovisoriums als auch durch die von der französischen Regierung vorgelegte Zollabelle, die die deutsche Exportware nach Frankreich mit prohibitiv wirkenden hohen Zöllen belastet, eine ernste Situation geschaffen worden sei.

Paris, 7. Jan. (Eigener Funddienst.) Obwohl die deutsche Antwort auf den je von den französischen Unterhändlern überreichten Entwurf eines provisorischen Abkommens noch nicht erfolgt ist, spricht die gesamte französische Presse am Dienstag von einem Abbruch der Verhandlungen, den sie auf die deutsche Nichtzurückführung der Abtiner Zone zu ergreifen. So schreibt der „Matin“, daß die deutsche Regierung einen Druck auf Frankreich ausübe, indem sie vom 10. Januar an die französische Ausfuhr und insbesondere die Ausfuhr des landwirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Getreides zu unterbinden. Diese Situation werde zwar die einflußreichste Industrie, die in Deutschland ihren Hauptabnehmer habe, für einige Zeit in beträchtliche Schwierigkeiten versetzen.

„Journé industrielle“ schreibt, es sei klar, daß die deutsche Regierung sich der wirtschaftlichen Waffe zu bedienen suche, um Frankreich in der hiesigen Frage zum Nachgeben zu zwingen, und sie halte diese Waffe für um so wirksamer, als ein Tarifkrieg in erster Linie Elsass-Lothringen treffen würde, wo die französische Regierung sich auch auf anderem Gebiete gewisse Schwierigkeiten geschaffen habe.

Der große Mussolini

Rom, 7. Jan. (Eig. Funddienst.) Die von Mussolini in einem Vortrag von 48 Stunden angelegentlichsten Zwangsmaßnahmen gegen die Opposition sind nicht in dem Maße eingetroffen, wie es im Reichstagen erwartet und im Lager der Opposition erwartet wurde. Infolgedessen blüht man in der Oppositionspresse auf das Ultimatum bereits mit einer leichten Ironie zurück, während die Faschisten offen ihre Mißachtung gegenüber Mussolini in Wort und Schrift Ausdruck geben. Die Faschisten haben mit Bestimmtheit auf die Aufhebung der Immunität der Oppositions-Abgeordneten beim der Aufhebung des Parlaments und im Anblich daran die Verhaftung sämtlicher Oppositionsmitglieder erwartet. Die Enttäuschung ist im ganzen faschistischen Lager sehr groß.

Hochverratsprozess gegen polnische Injurgenten

Leipzig, 6. Jan. Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts fand heute der vierte Prozess gegen Angehörige des polnischen Injurgentenverbandes statt. Zu verurteilenden hatten sich der Injurgentenführer Paul Budka aus Koschitz im Kreis Ratibornitz und 15 weitere Angeklagte unter der Anführung, in den Jahren 1923 und 1924 im In- und Auslande, namentlich in Schopponitz und Koschitz durch die Tätigkeit für den Verband bzw. durch die Zugehörigkeit zu ihm das hochverräterische Unternehmen der Ausrüstung von Oesterleiten vorbereitet zu haben.

Das Urteil lautete gegen Budka, der eine fährliche Rolle spielte, auf 3 Jahre Festungshaft und 1000 Mark Geldstrafe, gegen vier weitere Angeklagte auf 4 Monate Festung und 100 Mark Geldstrafe, gegen die übrigen auf 6 Monate Festung und 200 Mark Geldstrafe. Wegen Budka und vier weitere Angeklagte die die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben, wurde außerdem auf Ausweisung aus dem deutschen Staatsgebiet erkannt.

Agitation mit Fliegerbomben

Angora, 6. Jan. (Agence d'Anatolie.) Der Generalgouverneur des Irak ließ im August in Wasit ein und forderte die Einwohner unter Drohungen auf, für den Irak zu stimmen. Er hat 4 Dörfer vom Flugzeug aus mit Bomben besetzt und den Anhängern des Scheich Mahmud in Sulaimaniye gehörenden Schuler zerstört. Der Scheich Mahmud selbst Widerstand. Die Engländer versuchen, wie die Agence Anatolie hinzufügt, durch solchen Druck die Abstinenz zugunsten des Irak herbeizuführen und die Mitglieder der vom Völkerverbund entlassenen Kommission zu täuschen.

Bluttat eines Rasenden

Sof (Babern), 5. Jan. Der zum 1. Januar entlassene frühere Kassierer Schöpp vom hiesigen Konsumverein drang heute in die Verkaufsstelle und Lageräume ein und richtete dort ein häßliches Gemetzel an. Er erschlug den Kassierer Friedrich Wehbar, sozialdem. Stadtrat, erhielt einen Schuß ins Gesicht, die Kontoristin Schödel erhielt zwei Schüsse in den Unterleib. Die Schüsse gegen den Kassierer wurden verschluckt für Ziel. Nach der Tat ließ Schöpp durch das Fenster auf das Dach und brachte sich zwei Schüsse in den Kopf bei, worauf er in den Hof fiel und dort schwer verletzt liegen blieb. Sämtliche Verletzte wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Mit Ausnahme der Kontoristin, die hoffnungslos darniederliegt, befinden sich alle anderen Verletzten außer Lebensgefahr.

Bin wieder bei allen Krankenkassen als **Facharzt für H. u. n. Geschlechts-Krankheiten** tätig.
Dr. med. Max Gumplich
Gartenstr. 11. Tel. 989
Sprechst. 10-1 3-4 Uhr.
Wir auch zum **sterilisierten** Eintritt 225
Lehrlinge
als: Gärtner, Bleicher und Inhabilitateure, Seiler für Sportartikel, Wästelholzer, Käfer, Wästelholzer, Schneider, Friseur, Schuhmacher, Maler und Antreiber, Glaser, Dachdecker, Photographen.
Ferner: für Kauf- und saunm. Büros junge Leute mit guter Schulbildung
Arbeitsamt Karlsruhe
Abteilung für Schriftstellervermittlung und Berufsberatung.
Gartenstraße 53.
Lejet den Volkstremnd!

Unser Inventur-Ausverkauf

bringt unserer Kundschaft wie in früherer Zeit die passendste Gelegenheit unsere **bekannt guten Waren** beispiellos billig einzukaufen

Anzüge gute Qualitäten	von Mk. 30.- an	
Herren-Ulster in allen Farben	„ „ 35.- „	
Jünglings-Anzüge moderne Formen	von Mk. 25.- an	
Ulster gute Qualitäten	„ „ 29.- „	
Knaben-Anzüge in Blaus u. and. Formen von Mk. 9.50 an	Ulster in blau und farbig	15.- „

Windjacken - Hosen - Gummi-Mäntel in grosser Auswahl

Mees & Löwe

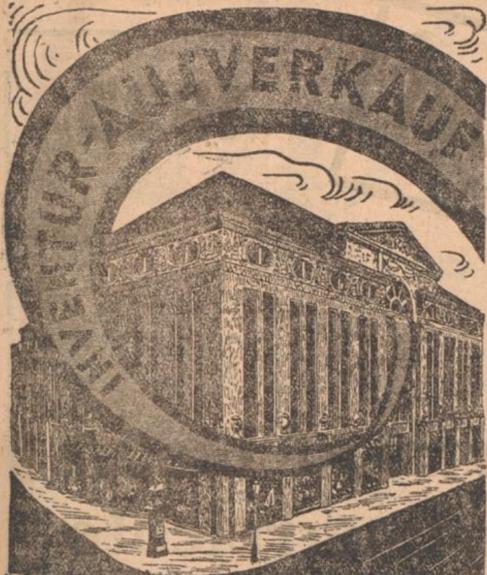
Spezialhaus für Herren-, Knaben- und Sport-Bekleidung fertig und nach Mass
Karlsruhe i. B. Kaisersstraße 46

Univier
Trinit

Bleed, Mitter, Blüten, oerichinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum n. Zucker's Patent-Medialin-Beile eintrudnen läßt. Schaum erst morgen abwaschen u. mit Zucker-Creme nachstreichen. Grob-artige Wirkung u. Zusetzen bedingt. In allen Apotheken, Drogerien, Kaufmänn. u. Reisevereinigungen erhältlich.

Gartenstadt Karlsruhe
e. B. m. B. G.
Einamilienhaus, fünf Zimmer und Bad, sofort zu vermieten. Bedingungen nur von Mittwoch bis 10. Januar 1925 in der Geschäftsstelle, wo Bedingungen zu erfahren sind. 568
Der Vorstand.

Druckmaschinen aller Art
Druckend, Volkstremnd
Luisenstraße 24.



KNOPF

BEGINN: **Donnerstag, 8. Jan., vorm.**

Union-Theater
 Der Ausbruch des Vulkans
 in dem Großfilm
Der Tod der tausend Qualen
 In der Hauptrolle: **Sessue Hayakawa**
 Außerdem: **VINETA**
Die versunkene Wunderstadt
 6 Akte n. d. berühmten Roman v. Gebr. Alexander

Plakate aller Art liefert rasch und billig
 Buchdruckerei Geck & Cie.
 KARLSRUHE, Luisenstraße 24.

Konkurs-Ausverkauf!

Anzugstoffe 140 cm breit	11.-, 8.-, 4.-	1 ⁶⁵
Mantelstoffe	12.-, 10.-, 8.-	2 ⁰⁰
Ulsterstoffe allerfeinste Ratiné, mit angewebt. Futter		12 ⁰⁰
Ulsterstoffe mit angewebtem Futter		7 ⁷⁰
Cheviot 130 cm breit		2 ⁵⁰
Manchester		3 ³⁰

Herrentuchhaus
 Herrenstraße 22
 J. Chimowitz
 Der Konkursverwalter.

Von Donnerstag ab.

Mein erster Inventur-Verkauf in Kleiderstoffen

:: soll durch meine bekannt allerbesten Qualitäten ::
 durch meine Auswahl und ungewöhnlich billigen Preise

ein ständiges Tagesgespräch werden

Im Kleinverkauf! Einige Beispiele: **Im Kleinverkauf!**

1 Posten Popeline sandfarbig, mit schönen Kunstseidenstreifen, 70 cm breit . . . Meter	1 ²⁰	1 Posten Gabardine 130 cm breit, reine Wolle, gediegene Qualität, moderne Farben . . . Meter	4 ⁹⁰
1 Posten Kammgarnstreifen für Kleider- und Rock-Neuheiten, 70 cm breit Meter	2 ⁴⁵	1 Posten Edeltuche reine Wolle 70 cm breit, entzückende Ausmusterung, Karos, gestreift und einf. Meter	3 ³⁵
1 Posten Kleiderschotten 83/8, hübscher Ausmusterung und Kunstseiden-Karos Meter	1 ³⁵	1 Posten Kammgarnstoffe moderne Karos und Streifen, ca. 105 cm breit Meter	4 ⁸⁵
1 Posten Marocain 70 cm breit, feines Wollgewebe, in vielen Farben Meter	2 ⁹⁵	1 Posten Veloure 130 cm breit, feine Edelwolle in modernen Streifen Meter	7 ⁸⁰
3 Serien Edel-Veloure ganz hervorragender Art, aus erstklassiger Wolle	8 ⁹⁰ 10 ⁸⁰ 11 ⁶⁰		

Kleiderstoff-Groß-Haus
Otto Lewin :: :: im Friedrichshof :: ::
 Karl Friedrichstraße Nr. 28.

Städtische Festhalle

I. Großer Maskenball
 am Sonntag, den 11. Januar 1925
 veranstaltet von der „Freien Turnerschaft Karlsruhe“
 Saaleröffnung 7 Uhr Saaleröffnung 7 Uhr
 Ballorchester: Karlsruher Musikverein

Von 10 Uhr an **Schrammelmusik im Biertunnel**
 Eintrittspreise einschl. Steuer und Tanz im Vorverkauf Mk. 2.50, an der Abendkasse Mk. 3.-

Karten sind im Vorverkauf zu haben: Zigarrenhaus Fritz Töpfer, Ecke Kriegs- und Ruppurrerstraße und Filiale Kaiserstraße 133, Ecke Kreuzstraße, Volksbuchhandlung, Adlerstr. 43, Gasthaus zur Gambernshalle, Erbprinzenstraße 39, Drei Linden, Mühlburg, Georg Friedleib, Ecke Gerwig- und Georg Friedrichstraße, sowie im Büro des Deutschen Verkehrsverbundes, Kronenstraße 3

Mitgliedskarten werden **Donnerstag u. Freitag** abend im Lokal von 8-10 Uhr, gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher, zum Preise von Mk. 1.50 abgegeben.

Ich bin ab 1. Januar 1925 zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen.

Dr. med. L. Reichenberg
 prakt. Arzt 5894
 Sprechzeit:
 8-9 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm.
 Samstag 8-10 Uhr vormittags.
 K'Seierthelm
 Marie-Alexandrastraße 20.
 Telephon 1662.

Von der Reise zurück
Dr. Mansky, Zahnarzt
 Haiserstr. 201 (Holzapotheke), Telephon 3996

Roch-Herde
 In Qual. u. Ausführung, kaufen Sie vorteilhaft unter voller Garantie für gute Funktion bei **Herdfabrik „Reform“**
 Ruppurrerstraße 8, Hof rechts, Telephon 1125.
 Günstige Zahlungsbedingungen. 4239

Palast-Sichtspiele
 Herrenstr. 11 Telef. 2502

Nur 3 Tage!
 Ab heute bis einschließlich Freitag.

Der Schrei aus der Wildnis
Treue um Treue.
 In 6 abenteuerlichen Akten nach dem bekannten Roman von Jack London.
 In der Hauptrolle: **Der berühmteste Bernhardiner-Hund Barry.**
 Ein Hund als Held eines Filmspiels? Vielleicht schüttelt dieser oder jener verwundert den Kopf. Aber dieser Film ist allen Hundefreunden gewidmet und wird auch denen willkommen sein, deren Herz voll Liebe ist zu der Natur und ihren Geschöpfen. Der Bernhardiner Barry wird den Beweis erbringen, daß er zu den talentiertesten seiner Rasse zählt.

ImNetz derSpinne
 Farbenprächtige Aufnahmen in 2 Akten.
 Jugendliche haben nachmittags Zutritt.

Bucherer

empfiehlt

Fettlaugenmehl
 15 Pfund 15 Pf.

Schmierseife
 38 Pfund 38 Pf.

Kernseife
 200 Gramm-Stück 18 Pf.
 ferner in 1 Literboxen

Bismarckberinge
Rollmöpfe
Geleberinge
 die Literboxe Mk. 1.20

Bismarckberinge
 4 Literboxe Mk. 3.50

Bucherer
 in sämtl. Filialen.

1924

1925

Inventur-Verkauf

von Donnerstag, den 8. Januar ab

Mein diesjähriger Verkauf bietet in sämtlichen Abteilungen unerreichte Vorteile an Qualitäten und Preisen!

Beachten Sie die weiter folgenden Anzeigen!

PAUL BURCHARD

PHANKO

Pfannkuch
 Sonder-Angebot
 nur diese Woche
 2 Waggon
 Frische

Seefische
 in schwerster Verpackung.
Kabeljau
 mittelgroß, ohne Kopf
 Zum ganzen Fisch
 Pfund **20** Pfg.
 Zum Anschnitt
 Pfund **22** Pfg.
 Zentner **18.-**

Pfannkuch

„Friedrichshof“
 Samstag, 10. Januar
 nachmittags 4 Uhr:
Neu-Gröffnung

Gute Ware für wenig Geld!
 Vom 7. bis 17. Januar
Großer Inventur-Ausverkauf
 Auch dieses Jahr bringe ich während dieser Zeit grosse Posten guter
Damen - Konfektion
 zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.
Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 36
 1 Treppe
 Keine Ladenspesen — Keine Personalspesen.

Für Hasen — Kanin — Rehe
 Füchse — Marder — Iltis
 Wiesel — Dachse etc.
 zahlt reell und
 die höchsten Preise
Wilh. Zeumer
 Gross-Kürschner
 Kaiserstrasse 125/27.

Unsere Leser und Leserinnen
 werden gebeten, bei ihren Einkäufen in erster Linie sich auf die Inserate unseres Blattes zu berufen und zu berücksichtigen die Inserenten dieser Zeitung.

Badisches Landestheater.
 Mittwoch, 7. Januar, 7-10 Uhr (4.50) E 13
 Th.-G 1001-1300, 2101-2300 224
 In der Neuauflage: **Clavigo.** Die Geschwister.
 Vorher: **Clavigo.** Die Geschwister.
Volksbühne Karlsruhe
 Mittwoch, den 28. Januar 1925, findet abends 8 Uhr im großen Saale des Friedrichshofes, Karl-Friedrichstrasse 28, die
ordentliche Mitgliederversammlung
 statt. Die Mitglieder der Volksbühne sind berechtigt teilzunehmen. Sie werden hiermit höflich eingeladen, die Versammlung zu besuchen. Die Mitgliederkarten dienen als Ausweis.
Tages-Ordnung
 1. Geschäfts- und Rechnungsbericht.
 2. Neuwahlen.
 3. Anträge und Beschlüsse.
 Der Vorstand.

COLOSSEUM
 Täglich 8 Uhr abends 514
Varieté - Vorstellung.

KAFFEE BAUER
 Heute Mittwoch, 8 1/2 Uhr abends
Großes Sonderkonzert
 der verstärkten Kapelle.
 Aus dem Programm 561
 Ouvertüre zu „Sakuntala“ Goldmark
 Fantasie a. d. Oper „Boris“ Mussorgski
 Gudunow Hubay
 Hejre Kati f. Violine Elgar
 La Capricieuse f. Violine Elgar
 Solist: Kapellmeister Dolezel

Loffe Neumann
 in „Der Mann ohne Herz“